

Deutsche Texte  
Herausgegeben von Gotthart Wunberg

50



# Nietzsche und die deutsche Literatur

I. Texte zur Nietzsche-Rezeption 1873–1963

Mit einer Einführung herausgegeben

VON BRUNO HILLEBRAND

Deutscher Taschenbuch  
Verlag

Max Niemeyer Verlag  
Tübingen

---

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Nietzsche und die deutsche Literatur** / mit e. Einf. hrsg. von Bruno Hillebrand. – [München] : Deutscher Taschenbuch-Verlag; Tübingen : Niemeyer.

NE: Hillebrand, Bruno [Hrsg.]

1. Texte zur Nietzsche-Rezeption : 1873–1963. – 1. Aufl. – 1978.

(Deutsche Texte ; 50)

ISBN 3-423-04333-4 (dtv)

ISBN 3-484-19049-3 (Niemeyer)

---

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1978

Satz: Bücherdruck Wenzlaff, Kempten

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf photomechanischem Wege zu vervielfältigen. Printed in Germany.

ISBN Niemeyer 3-484-19049-3 ISSN 0418-9159

ISBN dtv 3-423-04333-4

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort . . . . .	XI
Einführung von Bruno Hillebrand . . . . .	I
1 Gottfried Keller: Brief an Emil Kuh vom 18. 11. 1873 . . . . .	56
2 Heinrich Hart: Brief an Nietzsche vom 4. 1. 1877 . . . . .	56
3 Josef Victor Widmann: Nietzsches gefährliches Buch (1886) . . . . .	58
4 Hermann Conradi: Triumph des Uebersmenschen (1887) . . . . .	61
5 Leo Berg: Friedrich Nietzsche (1889) . . . . .	62
6 Detlev von Liliencron: Brief an M. G. Conrad vom 15. 4. 1889 . . . . .	64
7 Paul Ernst, Friedrich Nietzsche (1890) . . . . .	65
8 Heinrich Hart: Am Ausgang des neunzehnten Jahrhunderts (1890) . . . . .	68
9 Otto Erich Hartleben: Tagebuch (1890) . . . . .	68
10 Detlev von Liliencron: Brief an Karl Hendkell vom 27. 5. 1890 . . . . .	68
11 Johannes Schlaf: Prüderie (1890) . . . . .	69
12 Lou Andreas-Salomé: Zum Bilde Friedrich Nietzsches (1891) . . . . .	70
13 Richard Dehmel: An Friedrich Nietzsche (1891) . . . . .	75
14 Curt Grottewitz: Der Kultus der Persönlichkeit (1891) . . . . .	77
15 Hugo von Hofmannsthal: Brief an Arthur Schnitzler vom 13. 7. 1891 . . . . .	77
16 Hugo von Hofmannsthal: Entwurfsblätter zu »Der Tod des Tizian« (1891) . . . . .	78
17 Gustav Landauer: Religiöse Erziehung (1891) . . . . .	80
18 Heinrich Mann: Bekehrungsgeschichte (1891) . . . . .	80
19 Arthur Schnitzler: Brief an Hugo von Hofmannsthal vom 27. 7. 1891 . . . . .	81
20 Heinrich Hart: Ein Typus (1892) . . . . .	81
21 Hugo von Hofmannsthal: Notizen in »Zur Genealogie der Moral«, 2. Aufl., Leipzig 1892 (1892ff.) . . . . .	82
22 Stanislaw Przybyszewski: Zur Psychologie des Individuums (1892) . . . . .	82
23 Franz Servaes: Nietzsche und der Sozialismus (1892) . . . . .	84
24 Bruno Wille: Die Philosophie des reinen Mittels (1892) . . . . .	86
25 Wilhelm Bölsche: Die Gefahren der Nietzscheschen Philosophie (1893) . . . . .	87
26 Hugo von Hofmannsthal: Notizen zu »Der Wille zur Macht« (1893) . . . . .	89
27 Ricarda Huch: Brief an Josef Viktor Widmann vom 23. 9. 1893 . . . . .	91
28 Gustav Landauer: Der Todesprediger (1893) . . . . .	91
29 Hermann Bahr: Maurice Barrès (1894) . . . . .	92
30 Wilhelm Bölsche: Das Geheimnis Friedrich Nietzsches (1894) . . . . .	92

31	Michael Georg Conrad: Jugend! (1895) . . . . .	99
32	Michael Georg Conrad: Der Übermensch in der Politik (1895)	99
33	Richard Dehmel: Liebe Freunde! (1895) . . . . .	100
34	Caesar Flaischlen: Zur modernen Dichtung (1895) . . . . .	101
35	Theodor Fontane: Brief an Otto Neumann-Hofer vom 1. 3. 1895	103
36	Christian Morgenstern: Brief an die Mutter Friedrich Nietzsches vom 6. 5. 1895 . . . . .	104
37	Stefan George: Über Kraft (1896) . . . . .	104
38	Stefan George: Vorrede zur III. Folge der Blätter für die Kunst (1896) . . . . .	105
39	Hugo von Hofmannsthal: Notizen zu »Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik« (ca. 1896) . . . . .	105
40	Arno Holz: Sozialaristokraten (1896) . . . . .	106
41	Heinrich Mann: Zum Verständnisse Nietzsches (1896) . . . .	106
42	Christian Morgenstern: Nietzsche, der Erzieher (1896) . . . .	109
43	Christian Morgenstern: Nietzsche (1896/1912) . . . . .	110
44	Karl Bleibtreu: Byron der Uebermensch (1897) . . . . .	112
45	Curt Grottewitz: Nietzsche's Herrenmoral und die Naturwissen- schaft (1897) . . . . .	112
46	Samuel Lublinski: Die versunkene Glocke und der falsche Nietzsche (1897) . . . . .	113
47	Christian Morgenstern: Brief an Otto Julius Bierbaum vom 29. 11. 1897 . . . . .	115
48	Hugo von Hofmannsthal: Tagebuchnotizen zu »Also sprach Zarathustra« (1898) . . . . .	116
49	Michael Georg Conrad: Der Kampf um Nietzsche (1899) . . . .	116
50	Michael Georg Conrad: Zarathustra (1899) . . . . .	118
51	Julius Hart: Der neue Gott (1899) . . . . .	119
52	Arno Holz: Evolution der Lyrik (1899/1918) . . . . .	121
53	Rudolf Huch: Mehr Goethe (1899) . . . . .	122
54	Gustav Landauer: Der neue Gott (1899) . . . . .	123
55	Samuel Lublinski: Der Liberalismus und die moderne Litteratur (1899) . . . . .	123
56	Ferdinand Avenarius: Zu Friedrich Nietzsches Tod (1900) . . .	124
57	Otto Julius Bierbaum: Friedrich Nietzsche (1900) . . . . .	126
58	Paul Ernst: Friedrich Nietzsche (1900) . . . . .	126
59	Stefan George: Nietzsche (1900) . . . . .	127
60	Carl Hauptmann: Aus meinem Tagebuch (1900) . . . . .	128
61	Karl Kraus: [Zu Friedrich Nietzsches Tod] (1900) . . . . .	129
62	Karl Kraus: [Auseinandersetzung mit Würdigungen Nietzsches in der »Neuen Freien Presse«] (1900) . . . . .	129
63	Fritz Lienhard, Friedrich Nietzsche (1900) . . . . .	130
64	Rainer Maria Rilke: Marginalien zu Friedrich Nietzsche. »Die Geburt der Tragödie« (1900) . . . . .	131
65	Friedrich Spielhagen: Freigeboren (1900) . . . . .	133

66	Heinrich Mann: Die Göttinnen. Notizen aus dem »Minerva«-Manuskript (1901) . . . . .	133
67	Michael Georg Conrad: Von Emile Zola bis Gerhart Hauptmann (1902) . . . . .	134
68	Richard Dehmel: Offener Brief an den Herausgeber der »Kultur« (1902) . . . . .	135
69	Christian Morgenstern: Brief an Frisch vom 24. 2. 1902 . . . . .	138
70	Robert Musil: Tagebucheintragungen vom 8. 5., 13. 5. und 15. 5. 1902 . . . . .	139
71	Robert Musil: Tagebucheintragung »Etwas über Nietzsche« (1899) . . . . .	140
72	Ernst Stadler: Neuland (1902) . . . . .	140
73	Hugo von Hofmannsthal: Brief an Raoul Richter vom 7. 7. 1903 . . . . .	141
74	Gustav Landauer: Brief an Julius Bab vom 16. 6. 1903 . . . . .	141
75	Heinrich Mann: Die Göttinnen oder Die drei Romane der Herzogin von Assy (1903) . . . . .	141
76	Franziska Gräfin zu Reventlow: Ellen Olestjerne (1903) . . . . .	142
77	Max Dauthendey: Bänkelsang vom Balzer auf der Balz (1904) . . . . .	143
78	Hermann Hesse: Peter Camenzind (1904) . . . . .	144
79	Samuel Lublinski: Die Bilanz der Moderne (1904) . . . . .	144
80	Johannes Schlaf: Walt Whitman (1904) . . . . .	145
81	Rudolf Borchardt: Das Gespräch über Formen und Platons Lysis (1905) . . . . .	145
82	Heinrich Hart: Wir Westfalen (1905) . . . . .	146
83	Georg Heym: Erstes Tagebuch (1906) . . . . .	147
84	Carl Sternheim: Brief vom November 1906 . . . . .	147
85	Jakob van Hoddis: Umschwung (1907/1909) . . . . .	148
86	Johannes Schlaf: Der »Fall« Nietzsche (1907) . . . . .	148
87	Arthur Schnitzler: Der Weg ins Freie (1908) . . . . .	152
88	Carl Spitteler: Meine Beziehungen zu Nietzsche (1907) . . . . .	153
89	Hermann Hesse: Faust und Zarathustra (1909) . . . . .	154
90	Samuel Lublinski: Friedrich Nietzsche (1909) . . . . .	156
91	Thomas Mann: Notizen zu »Geist und Kunst«, Nr. 103 (1909) . . . . .	157
92	Theodor Däubler: Hymne an Friedrich Nietzsche (1910) . . . . .	157
93	Stefan George: An Gundolf. Brief vom 11. 6. 1910 . . . . .	158
94	Emil Gött: An Nietzsche (1897/1900) . . . . .	158
95	Gustav Landauer: Brief an Rafael Seligmann vom 17. 9. 1910 . . . . .	160
96	Samuel Lublinski: Zehn Jahre nach Nietzsche (1910) . . . . .	160
97	Erich Unger: Nietzsche (1910) . . . . .	162
98	Erich Unger: Vom Pathos. Die um George (1910) . . . . .	163
99	Karl Wolfskehl: Die Blätter für die Kunst und die neuste Literatur (1910) . . . . .	165
100	Salomo Friedlaender: Friedrich Nietzsche (1911) . . . . .	166
101	Robert Musil: Tagebucheintragung vom 13. 12. 1911 . . . . .	169
102	Franz Pfemfert: Detlev von Liliencron (1911) . . . . .	169

103	Reinhard Johannes Sorge: Brief an Reinhold Straßmann zu Pfingsten 1911 . . . . .	170
104	Paul Ssymank: Leben Hermann Conradis (1911) . . . . .	170
105	Karl Kraus: Razzia auf Literarhistoriker (1912) . . . . .	171
106	Aufruf! (1913) . . . . .	171
107	Paul Boldt: Lyrik (1913) . . . . .	172
108	Max Dauthendey: Gedankengut aus meinen Wanderjahren (1913) . . . . .	172
109	Stefan Zweig: Das neue Pathos (1909) . . . . .	174
110	Hermann Broch: Ethik (1914) . . . . .	175
111	Stefan George: Einer stand auf der scharf wie blitz und stahl (1914) . . . . .	176
112	Hugo Ball: Eintragung vom 20. 6. 1915 . . . . .	177
113	Karl Kraus: Aphorismus aus »Nachts« (1915) . . . . .	177
114	Franz Pfemfert: Die Deutschsprechung Friedrich Nietzsches (1915) . . . . .	177
115	Hugo Ball: Eintragung vom 28. 11. 1916 . . . . .	179
116	Hugo Ball: Eintragung vom 18. 12. 1916 . . . . .	179
117	Edith Landmann: Gespräche mit Stefan George (1916/1920) . .	180
118	Hugo Ball: Eintragung vom 21. 5. 1917 . . . . .	181
119	Frantz Clement: Die Dichtung der neuen Generation (1918) . .	181
120	Kasimir Edschmid: Über die dichterische deutsche Jugend (1918)	182
121	Thomas Mann: Betrachtungen eines Unpolitischen (1918) . . .	182
122	Thomas Mann: Brief an Ernst Bertram vom 21. 9. 1918 . . . .	184
123	Hugo Ball: Zur Kritik der deutschen Intelligenz (1919) . . . .	185
124	Arthur Drey: Nietzsche (1919) . . . . .	188
125	Hermann Hesse: Zarathustras Wiederkehr (1919) . . . . .	189
126	Ricarda Huch: Der Sinn der Heiligen Schrift (1919) . . . . .	190
127	Rudolf Kayser: Der Weg der neuen Dichtung (1919) . . . . .	192
128	Oscar Levy: Nietzsche im Krieg (1919) . . . . .	193
129	Heinrich Mann: Kaiserreich und Republik (1919) . . . . .	194
130	Rudolf Pannwitz: Maßstäbe und Beispiele lyrischer Synthese. IV. Stefan Georges Stern des Bundes (1919) . . . . .	195
131	Eckart von Sydow: Das religiöse Bewußtsein des Expressionismus (1919) . . . . .	196
132	Eckart von Sydow: Der doppelte Ursprung des deutschen Expressionismus (1919) . . . . .	196
133	Hugo Ball: Eintragung vom 3. 6. 1920 . . . . .	197
134	Theodor Däubler: Brief an Rudolf Pannwitz v. 17. 10. 1920 . .	198
135	Richard Huelsenbeck: Einleitung zum Dada-Almanach (1920)	198
136	Rudolf Pannwitz: Einführung in Nietzsche (1920) . . . . .	199
137	Carl Sternheim: Berlin oder Juste milieu (1920) . . . . .	201
138	Hermann Bahr: Tagebucheintragung vom 25. 7. 1921 . . . . .	201
139	Salomo Friedlaender: Der Antichrist (1921) . . . . .	202
140	Karl Kraus: Der Antichrist (1921) . . . . .	204

141	Max Krell: Vorbemerkung zu »Die Entfaltung. Novellen an die Zeit« (1921) . . . . .	205
142	Rudolf Paulsen: Ewige Wiederkunft des Gleichen oder Aufwärts-Entwicklung? (1921) . . . . .	206
143	Carl Sternheim: Tasso oder Kunst des Juste milieu (1921) . . . . .	207
144	Georg Kaiser: Formung von Drama (1922) . . . . .	207
145	Georg Kaiser: Der kommende Mensch oder Dichtung und Energie (1922) . . . . .	207
146	Hermann Sudermann: Das Bilderbuch meiner Jugend (1922) . . . . .	208
147	Heinrich Eduard Jacob: Einleitung zu »Verse der Lebenden. Deutsche Lyrik seit 1910« (1924) . . . . .	208
148	Thomas Mann: Vorspruch zu einer musikalischen Nietzsche-Feier (1925) . . . . .	209
149	Reinhard Johannes Sorge: Antichrist (1921) . . . . .	210
150	Stefan Zweig: Friedrich Nietzsche (1925) . . . . .	214
151	Stanislaw Przybyszewski: Erinnerungen an das literarische Berlin (1926) . . . . .	223
152	Hermann Hesse: Der Steppenwolf (1927) . . . . .	224
153	Hugo von Hofmannsthal: Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation (1927) . . . . .	224
154	Rudolf G. Binding: Es gibt Bücher, die mehr als Bücher sind (1928) . . . . .	226
155	Franz Werfel: Der Snobismus als geistige Weltmacht (1928) . . . . .	227
156	Karl Wolfskehl: Ibsen-Jugend (1928) . . . . .	228
157	Franz Blei: Erzählung eines Lebens (1930) . . . . .	228
158	Rudolf Kayser: Friedrich Nietzsche (1930) . . . . .	229
159	Thomas Mann: Lebensabriss (1930) . . . . .	232
160	Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften (1930/1933) . . . . .	234
161	Arnold Zweig: Brief an Sigmund Freud vom 2. 12. 1930 . . . . .	239
162	Gottfried Benn: Rede auf Heinrich Mann (1931) . . . . .	240
163	Alfred Döblin: Wissen und Verändern! (1931) . . . . .	242
164	Thomas Mann: Vom Beruf des deutschen Schriftstellers in unserer Zeit (1931) . . . . .	244
165	Gottfried Benn, Sils Maria (1933) . . . . .	245
166	Hermann Broch: Das Böse im Wertsystem der Kunst (1933) . . . . .	245
167	Reinhard Goering: Der »kranke« Nietzsche (1933) . . . . .	247
168	Max Halbe: Scholle und Schicksal (1933) . . . . .	249
169	Karl Kraus: Die dritte Walpurgisnacht (1933) . . . . .	249
170	Gottfried Benn: Rede auf Stefan George (1934) . . . . .	252
171	Robert Musil: Tagebucheintragung »Nietzsche« (1937) . . . . .	252
172	René Schickele: Liebe und Ärgernis des D. H. Lawrence (1934) . . . . .	253
173	Arnold Zweig: Brief an Sigmund Freud vom 28. 4. 1934 . . . . .	253
174	Arnold Zweig: Brief an Sigmund Freud vom 6. 6. 1934 . . . . .	254
175	Arnold Zweig: Nietzsches böser Genius (1934) . . . . .	255
176	Max Halbe: Jahrhundertwende (1935) . . . . .	257

177	Harry Graf Kessler: Erlebnis mit Nietzsche (1935)	257
178	Robert Musil: Brief an Karl Baedeker vom 4. 12. 1935	259
179	Gottfried Benn: Turin I (1936)	259
180	Gerhart Hauptmann: Abenteuer meiner Jugend (1937)	260
181	Rudolf Kassner: Buch der Erinnerung (1938)	260
182	Thomas Mann: Brief an Ferdinand Lion vom 7. 11. 1938	262
183	Heinrich Mann: Nietzsche (1939)	262
184	Ludwig Klages: Einführung zu ›Alfred Schuler, Fragmente und Vorträge aus dem Nachlaß‹ (1940)	271
185	Wilhelm Weigand: Welt und Weg (1940)	271
186	Thomas Mann: Ansprache zu Heinrich Manns siebzigstem Geburtstag (1941)	273
187	Otto Flake: Nietzsche (1945/1947)	274
188	Heinrich Mann: Ein Zeitalter wird besichtigt (1945)	277
189	Rudolf Alexander Schröder: Brief an einen Heimkehrer (1945)	278
190	Alfred Döblin: Die literarische Situation (1946)	279
191	Hermann Broch: Hofmannsthal und seine Zeit (1947/1948)	280
192	Thomas Mann: Doktor Faustus (1947)	281
193	Thomas Mann: Nietzsche's Philosophie im Lichte unserer Erfahrung (1947)	286
194	Gottfried Benn: Bedenken gegen Nietzsche (1949)	294
195	Gottfried Benn: Züchtung II (1949)	296
196	Alfred Döblin: Schicksalsreise (1949)	297
197	Ernst Jünger: Strahlungen (1949)	299
198	Thomas Mann: Die Entstehung des Doktor Faustus (1949)	299
199	Johannes R. Becher: Auf andere Art so große Hoffnung (1950)	300
200	Gottfried Benn: Nietzsche nach 50 Jahren (1950)	300
201	Rudolf Pannwitz: Nietzsche und die Gegenwart (1951)	306
202	Gottfried Benn: Vortrag in Knokke (1952)	309
203	Hans Carossa: Das Jahr der schönen Täuschungen (1952)	310
204	Hans Carossa: Der Tag des jungen Arztes (1955)	311
205	Ernst Jünger: An der Zeitmauer (1959)	312
206	Max Brod: Streitbares Leben (1960)	313
207	Ernst Jünger: Typus · Name · Gestalt (1963)	313

## Erstdrucke

208	Alfred Döblin: Der Wille zur Macht als Erkenntnis bei Friedrich Nietzsche (1902)	315
209	Alfred Döblin: Zu Nietzsches Morallehre (1903)	331

Quellennachweise	359
Auswahlbibliographie zur weiteren Nietzsche-Rezeption	373
Namenregister	381
Sachregister	384

## Vorwort

Eine Textsammlung der literarischen Nietzsche-Rezeption gab es bisher nicht. Die vorliegende Zusammenstellung ist ein erster Versuch, das umfangreiche Material zugänglich zu machen. Angesichts der Fülle des Stoffes kann es sich nur um eine Auswahl handeln. Sie wurde zusammengestellt unter dem Gesichtspunkt typischer Rezeptionsformen zum einen und bedeutender Autoren zum anderen. Das Typische der frühen Wirkung wird in seinem Pro und Contra aufgezeigt. Dabei kommt mancher damals bekannte Autor zur Sprache, der heute vergessen ist. Um das Labyrinth von Namen und Meinungen im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert überschaubar zu machen, ist der Sammlung eine Einführung vorangestellt worden. Sie beschäftigt sich zur Hauptsache mit der Nietzsche-Wirkung in den beiden Jahrzehnten vor und nach 1900.<sup>1</sup> Hofmannsthal, George und Rilke wurden dabei herausgehoben aus der Masse der Rezipienten; unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Forschungslage wurde ihr jeweiliges Verhältnis zu Nietzsche in kurzen Zügen umrissen. Auch die Marginalien zur späteren Nietzsche-Rezeption, die in der Einleitung sich anschließen, wollen nicht mehr sein als informative Hinweise zu den wichtigen abgedruckten Texten, etwa denen von Heinrich und Thomas Mann, Alfred Döblin, Robert Musil und Gottfried Benn.

Die Abdrucke des vorliegenden Bandes sind chronologisch geordnet. Dadurch stehen die Äußerungen mancher Autoren nicht in einem räumlichen Zusammenhang. Die historische Information war das Prinzip der Zusammenstellung. Die Geschichte der Nietzsche-Wirkung soll im Umriss zutage treten. Darum war die Kürzung vieler Texte unumgänglich. Dem interessierten Leser werden die wichtigen literarischen Zeugnisse leicht zur Hand sein; etwa die Essays von Thomas und Heinrich Mann oder Benn, die Romanstel-

---

<sup>1</sup> Eine breitere wissenschaftliche Abhandlung zu diesem Thema liegt bisher nicht vor. Die Rezeptionsforschung zu Nietzsche beginnt im Überblick erst mit einer Abhandlung zum expressionistischen Jahrzehnt. Diese Abhandlung ist abgedruckt im Begleitband, der wichtige Forschungsergebnisse zur Nietzsche-Wirkung zusammenfaßt. Diese Aufsätze zeigen, zusammen mit dem hier vorliegenden ersten Teil der Einführung, ein kritisches Spektrum der Rezeptionsgeschichte von 1890 bis 1950.

len im *Doktor Faustus* oder in Musils *Der Mann ohne Eigenschaften*, die Darstellung von Stefan Zweig u. a. Weniger bekannte Autoren sind schwerer greifbar; in diesen Fällen wird das hier gebotene Material vielfach als Information genügen. Die Bibliographie mag darüber hinaus noch zur Lektüre anregen und einen Eindruck vermitteln von der breiten Spur, die Nietzsches Werk in der deutschen Literatur hinterlassen hat.

Mit Dank verzeichnet der Herausgeber die Tatsache, daß ihm bisher unveröffentlichte Texte von so wichtigen Autoren wie Hofmannsthal und Döblin zur Verfügung gestellt wurden. Im Falle Döblin ist dadurch überhaupt erst die Dokumentation einer intensiven Nietzsche-Beschäftigung gegeben. Der Dank gilt Herrn Dr. Rudolf Hirsch vom Freien Deutschen Hochstift in Frankfurt und Herrn Dr. Werner Volke vom Deutschen Literaturarchiv in Marbach. Mein Dank gilt vor allem Frau Inge Skibba, die bei der Übertragung der Döblin-Handschriften, bei der Bereitstellung des Textmaterials und bei der Erstellung der Bibliographie wertvolle Hilfe geleistet hat.

Bruno Hillebrand

## Einführung

BRUNO HILLEBRAND

### *Frühe Nietzsche-Rezeption in Deutschland*

Um 1890 beginnt ebenso plötzlich wie heftig die Auseinandersetzung mit Nietzsche. Dessen Gedanken hatten auch vorher schon zündend gewirkt, aber doch nur vereinzelt und im Umkreis ihm nahestehender Zeitgenossen. Mit steigender Intensität und ohne schöpferische Pause hatte Nietzsche in den 80er Jahren seine Werke publiziert: *Der Wanderer und sein Schatten* (1880), *Morgenröte* (1881), *Die fröhliche Wissenschaft* (1882), *Also sprach Zarathustra* (1883–1885), *Jenseits von Gut und Böse* (1886), *Zur Genealogie der Moral* (1887), *Götzendämmerung* (1889).<sup>1</sup> Das geistige Erlebnismaterial tritt in äußerster Weise verdichtet zutage. Ephemere Daseinsaspekte dringen kaum in das geistige Selbstgespräch ein. Der Monolog drängt zunehmend zur aphoristischen Schärfe. Insgesamt war das Werk ein Magazin von ungeheurer Sprengkraft. Der Leser war aufs äußerste gefordert. Die geistige Situation der Zeit war von Nietzsche mit einer bis dahin nicht gekannten Rücksichtslosigkeit aufgerissen worden. Die Verzögerung des Begreifens dauerte Jahrzehnte. Erst nach einem halben Jahrhundert war die gründliche Aufarbeitung geleistet, hatte sich die Energie der Initialzündung verzehrt.

1950 hielt Gottfried Benn den Vortrag *Nietzsche – nach fünfzig Jahren*.<sup>2</sup> Das ist ein abschließendes Datum. Insgesamt für die Nietzsche-Rezeption, nicht nur als Dokument Benns. Auch für diesen lag die vehemente Auseinandersetzung zu diesem Zeitpunkt schon über zwanzig Jahre zurück. Im Pathos dieses Vortrags zeigt sich noch einmal die expressionistische Emphase, deren Ende um 1925 anzusetzen ist. Generell läßt sich sagen, daß mit dem Hitler-Regime und

---

<sup>1</sup> Geschrieben in diesem Jahrzehnt, aber erst später veröffentlicht: ›Ecce homo‹ (1908), der Nachlaß in zwei Folgen veröffentlicht unter dem Titel ›Wille zur Macht‹ (1901 und 1906).

<sup>2</sup> Gottfried Benn: Nietzsche – nach fünfzig Jahren. In: G. B., Ges. Werke. Hrsg. Dieter Wellershoff. Bd. 1. Essays, Reden, Vorträge. Wiesbaden 1959, S. 482–493.

dessen Nietzsche-Verfälschung die langanhaltende Rezeptionsgeschichte abgeschlossen ist.

Gottfried Benn, der sich und seine Generation oft genug von Nietzsches geistigem Einfluß her definiert hatte, sieht deutlich diese Zäsur.<sup>3</sup> Seine *Bedenken gegen Nietzsche* sind letztlich aber nicht gegen diesen gerichtet, sondern gegen dessen Ausbeutung im Sinne des nationalsozialistischen Rassismus und Biologismus. Das ästhetisch-künstlerische Postulat Nietzsches wird nicht angezweifelt. Bis 1950 nicht, als Benn rückblickend zum Thema Nietzsche und die deutsche Literatur noch einmal feststellt: »für meine Generation war er das Erdbeben der Epoche.«<sup>4</sup>

Insgesamt kritischer verhält sich Thomas Mann. Auch er ist ein Kronzeuge für die Endphase dieser Wirkungsgeschichte. Im Unterschied zu Benn distanziert sich Thomas Mann gerade von dem ästhetischen Phänomen und Problem Nietzsche. Thomas Mann sieht Nietzsche historisch, er sieht ihn im Rahmen deutscher Geistesgeschichte. Mitte der vierziger Jahre beschwört er im *Doktor Faustus* Nietzsche und das deutsche Schicksal mit ergreifendem Engagement: Fassungslos und mit Tränen sieht der Erzähler des Romans das infernalische Ende einer geistigen Bewegung, mit der sich Thomas Mann jetzt identifiziert wie nie zuvor. Das ist zugleich der Abschluß seiner lebenslangen Auseinandersetzung mit Nietzsche. Diese hatte ihren Anfang genommen in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts – in den *Buddenbrooks* ist sie schon, wenn auch beiläufig nur, thematisiert. Als Thomas Mann 1897 den Roman zu schreiben begann, lebte Nietzsche noch. Als er 1947 äußerst kritisch *Nietzsche's Philosophie im Lichte unserer Erfahrung* betrachtete, hatte mit dem Ende des 2. Weltkrieges eine neue Epoche begonnen. »In mehr als einem Sinn ist Nietzsche historisch geworden.«<sup>5</sup> Das ist das kritisch abgesicherte Fazit einer sechzigjährigen Rezeptionsgeschichte.

Die Nietzsche-Einwirkung seit 1890 ist ein Stück Geistesgeschichte, vergleichbar in etwa dem Einfluß Rousseaus zu seiner Zeit. Geistesgeschichte gedeutet als Geschichte der Umwandlung geistiger Erfahrungen und Sehweisen.

<sup>3</sup> Gottfried Benn: Züchtung II. In: G. B., Ges. Werke. Bd. 1, S. 295–298.

<sup>4</sup> Benn, Nietzsche – nach fünfzig Jahren, a.a.O., S. 483.

<sup>5</sup> Thomas Mann: Nietzsche's Philosophie im Lichte unserer Erfahrung. In: Th. M., Ges. Werke. Bd. IX. Reden und Aufsätze. Frankfurt 1960 (1970), S. 710.

Nietzsches Umwertung ist der Umsturz festgefahrener Perspektiven. Die Art und Weise, Welt zu sehen, zu deuten, zu werten, wird umgestoßen, die Immobilität des Denkens wird gesprengt, Tendenzen geistiger Verhärtung werden attackiert. Das satte Selbstgenügen der positivistisch-materialistisch orientierten Gründerzeit ist aber nur *eine* Motivation von Nietzsches Denken, die andere, »eigentliche« sitzt tiefer, der Anti-Idealismus, dieser metaphysische Kampf Nietzsches gegen ein Entartungsphänomen, das er zutiefst als lebensfeindlich empfand und das er im Platonismus und Christentum zu treffen versuchte. Er kritisierte die Tatsache, daß dort die obersten Werte nicht immanent, also irdisch und lebensbezogen gedacht waren, sondern transzendent, in geistiger Autonomie. Nietzsche verwarf diesen Denkansatz und stellte damit das metaphysische Denken von zwei Jahrtausenden auf den Kopf. Wobei zu beachten ist, daß er das idealistische Denken nicht durch ein materialistisches ersetzen wollte, sondern er wollte den idealistischen Ansatz neu ergründen, im Sinne der frühen Griechen, naturhaft im Sinne Heraklits: der immanente Logos als Steuerungsprinzip der Welt.

Nietzsches Denken ist vom Kern her metaphysisch strukturiert. Das aber haben die Literaten erst später begriffen, beispielhaft wären hier Robert Musil und Gottfried Benn zu nennen. Am Anfang faszinierten die Dichter andere Momente: Nietzsches Vitalismus, insgesamt die Betonung des Lebensaspekts, die Aufbruchstimmung, der Züchtungsgedanke, von Darwin herrührend und im Phantom des *Übermenschen* kulminierend; es faszinierte die mitreißende Sprache, das Pathos, der exorbitante Lebenswille, der sich als Rhythmus des Denkens und Sprechens niederschlug. Die Aphorismen der *Götzendämmerung*, so berichtet der Schriftsteller Wilhelm Weigand, habe er 1889, im Jahr des Erscheinens, gelesen: sie »schlugen wie der Blitz in meine Seele, und aus der knappen Sprache klang mir ein Rhythmus entgegen, den ich noch vor keinem deutschen Buch empfunden hatte«. <sup>6</sup> So ging es vielen. Es war ein Überwältigtwerden durch Sprache, ein Berauschtsein ohne rechtes Begreifen. Nicht George gebühre der Ruhm, der entscheidende Sprachschöpfer und Stilbildner seiner Zeit gewesen zu sein, sagt Weigand rückblickend, »sondern Friedrich Nietzsche war es, der, als Meister eines zauber-

---

<sup>6</sup> Wilhelm Weigand: *Welt und Weg*. Aus meinem Leben. Bonn 1940, S. 14f.

haften Stils, der deutschen Sprache einen ungeahnt neuen Rhythmus verlieh und ganz Europa aufhorchen ließ«. <sup>7</sup>

Im Jahr 1889 erscheint Leo Bergs Studie über Nietzsche, <sup>8</sup> eines der frühesten Dokumente dieser Wirkungsgeschichte, emphatisch und affirmativ auf der ganzen Linie. Auch hier ist Nietzsches Sprache der Hauptanknüpfungspunkt: die *Geburt der Tragödie* fasziniere durch die »Schönheit ihrer Diktion«, man werde unwillkürlich an Platons Sprache erinnert. »Eine so durchgeistigte, eine so bilderreiche und anschauliche und zugleich so abgerundete und klare Sprache findet man nicht bald wieder in irgend einem deutschen Buche.« <sup>9</sup> Der *Zarathustra* atme »eine Glut der Empfindungen, wie nur wenige Dichtwerke von heute«. <sup>10</sup> *Jenseits von Gut und Böse* und *Zur Genealogie der Moral* seien die reifsten von Nietzsches Schriften, virtuos der Stil, virtuoser als bei Heine, »schärfer, durchgeistigter und schneidender«. Insgesamt seien Nietzsches Schriften vergleichbar mit der Flamme in einer Eisschale. »Man mag einst über Nietzsche denken, wie man will, über den Schriftsteller in ihm wird es bald keinen Zweifel mehr geben. Er ist der größte Virtuos der deutschen Sprache.« Diese Prognose hat sich bewahrheitet; über den Stilisten, den Sprachartisten Nietzsche haben sich die Literaten bald verständigt – das hielt an, bis 1950 Gottfried Benn noch einmal sagte: »seit Luther das größte deutsche Sprachgenie«. <sup>11</sup> Über den Denker Nietzsche war Einigung nicht so schnell zu finden; verstanden haben ihn nur wenige Literaten der Zeit um 1900. Auch das hat der heute fast vergessene Naturalist Leo Berg, der die Epochenbezeichnung »Die Moderne« mitprägte, vorausgesagt: daß die Zeit für Nietzsche noch nicht gekommen sei. <sup>12</sup> Das war 1889 – Nietzsche hat den vehementen Beginn seines Ruhms nicht mehr mit klarem Bewußtsein wahrgenommen – in den Januartagen dieses Jahres erfolgte der geistige Zusammenbruch in Turin.

Ein Jahr vorher allerdings hat er noch erlebt, wie an der Universität Kopenhagen Georg Brandes seine Vorträge »über den deut-

---

<sup>7</sup> Weigand, a.a.O., S. 244.

<sup>8</sup> Leo Berg: Friedrich Nietzsche. Studie. In: Deutschland Nr. 9. Berlin 1889, S. 148ff., 168ff.

<sup>9</sup> Berg, a.a.O., S. 148.

<sup>10</sup> Berg, a.a.O., S. 149.

<sup>11</sup> Benn, Nietzsche – nach fünfzig Jahren, a.a.O., S. 483.

<sup>12</sup> Berg, a.a.O., S. 170.

schen Philosophen Friedrich Nietzsche« hielt. Auch die Aufnahme in Falckenbergs weitverbreiteter »Geschichte der neueren Philosophie«<sup>13</sup> (1886) hatte ihm in den letzten Jahren noch Bestätigung gegeben. Gemessen aber an der Ablehnung, an aller Verhöhnung, an all dem Spott, den er Zeit seines Schaffens ertragen mußte, war das Aufkommen des Erfolgs nur ein schwacher Lichtblick. Erspart blieb ihm andererseits, den Mißbrauch seiner Gedanken länger mit ansehen zu müssen. Die Verfälschung etwa ins Antisemitische wie in Hermann Conradis Roman *Adam Mensch*<sup>14</sup> (1889) oder den bald einsetzenden trivialen Übermenschenkult, der vielfach einem infantilen Verhalten zur Rechtfertigung diente. – Nietzsches eigene Generation hat mehr zum Mißverständnis seiner Schriften als zu deren Verständnis beigetragen. Eine Figur wie Georg Brandes oder die Publikationen der Zeitschrift »Freie Bühne«, die programmatisch seit 1890 zum Thema Nietzsche erscheinen, ragen aus der flachen Kulturlandschaft dieser Jahre hervor.

Die Generation der von Nietzsche maßgeblich beeinflussten Literaten war um diese Zeit soeben erst geboren, etwa Sorge (1892), Heym (1887), Benn (1886), Stadler (1883), Stefan Zweig (1881), Musil (1880), oder steckte noch in den Kinderschuhen wie Sternheim, Kaiser, Döblin (alle geboren 1878), Hesse (1877), Rilke und Thomas Mann (1875), Hofmannsthal (1874), Heinrich Mann (1871), George (1868). Sie alle wuchsen als Kinder heran in den Jahren, als Nietzsche seine Werke schrieb – die Atmosphäre ihrer Elternhäuser war die Welt, gegen die sich Nietzsche behaupten mußte, die er floh, mit der ihn nichts verband als traumatische Fesseln. Sie wurden ausgebildet an Schulen und Universitäten, die vom Gründergeist geprägt waren: gewinnmaterialistisch, utilitaristisch-optimistisch, nationalistisch. Sie alle glaubten zu ersticken in dieser Luft. Nietzsche, der Europäer, verkörperte für sie die Befreiung von solcher Enge; die zunehmende Ungebundenheit seines Lebens, die Bedingungslosigkeit seines Denkens sahen sie wie ein Leuchtfeuer. Nietzsche gab ihnen Selbstbewußtsein, Mut zur Eigeninitiative in einer von Vätern hart regierten Welt, er setzte Energien frei – auch wenn sich diese zunächst nur rhetorisch anwenden ließen. Man las

<sup>13</sup> Richard Falckenberg: Geschichte der neueren Philosophie von Nikolaus von Kues bis zur Gegenwart. Im Grundriß dargestellt. Leipzig 1886, S. 422f.

<sup>14</sup> Hermann Conradi: Adam Mensch. Leipzig (Verlag Wilhelm Friedrich) 1889.

Nietzsche meist schon in jungen Jahren.<sup>15</sup> Nietzsche stachelte diese Jugend mit den Wörtern »Genie«, »Instinkt«, »Heros«, er proklamierte die Zweckfreiheit des Lebens, verherrlichte dessen rauschhaft-immanente Steigerungsfähigkeit. Er führte ein Leben außerhalb der Gesellschaft – um so eindrucksvoller, als er die glänzende, früh ihn verwöhnende Karriere ebenso aufgab wie die beneidete Freundschaft mit dem prominenten Richard Wagner. Das alles machte Eindruck auf die jungen Literaten um 1900, bestätigte ihren Individualtrieb, ihren Drang zum antibürgerlichen Abseits, zur exzentrischen Profilierung. Das aufkommende Massenzeitalter hatte parallel zu den Symptomen der Anonymität, der Auslöschung des Ich, des subalternen Funktionierens, der sozialen Verelendung die Gegenhaltung hervorgebracht. Das Herausspringen aus festgelegten, scheinbar geordneten Gesellschaftsverhältnissen war aber nur die äußere Demonstration einer inneren Ruhelosigkeit, die sich ständig steigerte, bis in die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg.

Nietzsche hatte seismographisch die Bewegung seiner Zeit erfaßt, er registrierte den Erdbeben, der dem Bürgertum den Boden entzog – zu einer Zeit, als sich dieses Bürgertum sicher fühlte wie nie zuvor. Er decouvierte die bürgerliche Moral, klopfte an die hohlen Statusformen, deckte brutal das wertlose Fundament dieser Gesellschaft auf. Er tat das nicht materialistisch auf Kollektivinteressen ausgerichtet, er tat das idealistisch in dem Glauben an die Individualstruktur des Menschen. Sein Kampf galt den aufgeblasenen Pseudo-Idealen einer ideenlosen Gesellschaftsschicht. Darum hingen an ihm von Anfang an die rebellierenden Söhne des Bürgertums, die Renegaten, vielfach von jenem Milieu geprägt, gegen das sie vorgingen. Gemeint ist nicht die Generation der Brüder Mann und der späteren Expressionisten, angesprochen sind Literaten wie Heinrich und Julius Hart, Hermann Conradi, Michael Georg Conrad, Otto Erich Hartleben, Franz Evers (der Erfinder des »Überweibs«), Adolf Wilbrandt u. a. Falsche Romantik spukte in den Köpfen dieser Literaten, nicht anders als im praktischen Bereich des bürgerlichen Lebens. »Unter den jungen Dichtern grassierte die Kraftmeierei. Ihr überspanntes Selbstgefühl, das für den echten Egoismus

---

<sup>15</sup> Hofmannsthal lernt ihn mit 16 oder 17 kennen (1891); Rilke mit 20 Jahren (1895); George mit 24 (1892); Dehmel mit 27 (1890); Thomas Mann mit 20 (1895); Heinrich Mann mit 20 (1891); Musil mit 18 (1898) – um nur auszugsweise Zahlen zu nennen.

noch nicht reif war (!), ließ sie sich fühlen als Übermenschen und Halbgötter. Jeder junge Gott und Tor glaubte sich nun berufen, der ganzen Welt seinen Trotz ins Gesicht zu speien. Jede Liebesnacht wurde den jungen Stürmern, die nach Leben lechzten, zu einer mystischen Offenbarung, die Dirne wurde aus purstem Idealismus zur Göttin erhöht. Es war für alle ausgemacht . . . daß jeder eine Persönlichkeit war. Wozu den Übermenschen in eine ferne Zukunft versetzen, wie Nietzsche das tat . . . Nietzsche selbst wurde zu einem Mythos, zum Heros und Weltenschöpfer. Man drängt zu ihm, man betet ihn an, läßt Weihgesänge zu ihm aufsteigen. Er selbst aber führte bereits ein freudlos stumpfes Dasein in der Nacht des Wahnsinns.«<sup>16</sup>

Die Auflehnung der frühen Nietzsche-Adepten zeigt mit perspektivischer Verzerrung das Spiegelbild der bürgerlichen Szenerie vor und nach 1890. Nietzsche war im Munde der falschen Propheten. »Sein Publikum ist das Bürgerthum der Decadence«, so beginnt 1890 Paul Ernst, damals noch Marxist, seinen Angriff gegen Nietzsche in der »Freien Bühne«.<sup>17</sup> Aus sozialengagierte Sicht gibt es, ganz folgerichtig, kein Pardon: alles ist Phrase bei Nietzsche: »dicke, geschwollene Phrase«. »Nietzsche ist ja jetzt auf dem besten Wege, Modephilosoph zu werden.« Er ist »ein Weltverbesserer von der Sorte, wie wir sie jetzt auf allen Straßen finden«.<sup>18</sup> Die Propagierung der Herrenmoral kann für den praktizierenden Sozialdemokraten Paul Ernst nur die gewollte Stabilisation des Kapitalismus bedeuten. Ganz anders sieht Joseph Diner zur selben Zeit in derselben Zeitschrift das Phänomen Nietzsche<sup>19</sup>: »ein originaler Denker«, dessen Schriften gekennzeichnet sind von einer »rücksichtslosen Wahrheit« – »ein Seher« – »ein wahrhaft begnadeter Dichter«, Schöpfer einer lebendigen, musikalischen Sprache.<sup>20</sup> In Diners Ausführungen steckt aber auch schon das Mißverständnis

---

<sup>16</sup> Hans F. Landsberg: Friedrich Nietzsche und die deutsche Literatur. Leipzig 1902, S. 89f.

<sup>17</sup> Paul Ernst: Friedrich Nietzsche. Seine Philosophie. In: Freie Bühne 1 (1890), S. 516.

<sup>18</sup> Ernst, a.a.O., S. 518.

<sup>19</sup> Mit Diners Aufsatz »Friedrich Nietzsche. Ein Dichterphilosoph« eröffnete die »Freie Bühne« im 1. Jg. 1890 eine Reihe von Publikationen über Nietzsche.

<sup>20</sup> Joseph Diner: Friedrich Nietzsche. Ein Dichterphilosoph. In: Freie Bühne 1 (1890), S. 369.

der frühen Nietzsche-Rezeption: der Optimismus, als ob jetzt alles besser würde, der Fortschrittswahn des naturwissenschaftlichen Positivismus: daß Nietzsche »vollkommen übereinstimmt mit den neueren naturwissenschaftlichen Entdeckungen.«<sup>21</sup> Dieser verhängnisvolle Glaube einer materialistischen Ideologie hängt wesensmäßig zusammen mit prosperitivem Gründerdenken, mit Nationalismus, Rassenwahn, insgesamt mit dem Hochmut einer Zeit, die Quantität statt Qualität setzt. »Die Lehren Darwins und Haeckels führen in letzter Konsequenz ebenfalls zum Übermenschen.«<sup>22</sup>

Nietzsches Terminologie legte infolge einer biologistischen No-

<sup>21</sup> Diner, a.a.O., S. 371.

<sup>22</sup> Vierzehn Jahre später erst, also 1904, hat Samuel Lublinski als erster die realpolitischen Hintergründe aufgezeigt (Die Bilanz der Moderne. Vgl. Kap. I, 1: Geistige Struktur um 1890). Darwin, sagt er, wurde nicht wissenschaftlich, sondern mythologisch aufgegriffen – und zwar ausschließlich aus Gründen der Herrschaftsstabilisation; nicht nur von der Bourgeoisie, dem Großkapital, das sich auf Höherentwicklung durch Tüchtigkeit berief, sondern auch von den Konservativen, die im Schatten Bismarcks ihre Junkerprivilegien verteidigten mittels Rassen- und Züchtungsideologie: nämlich höher geboren, weil höher entwickelt zu sein. Die Basis materieller Verteidigung durch Schutzzölle (zum Schutz der eigenen Agrarprodukte) wurde mythisch überhöht durch Cherusker- und Nibelungenwahn. »Auch Fürst Bismarck gehörte . . . zu den Nibelungenenkeln . . . man half sich, wie es ging, und ließ sich das Schlagwort *Kampf ums Dasein* nicht entgehen. Wir sind Tiere, wir zerfleischen uns, das stärkere Raubtier siegt über das schwächere, und die *blonde Bestie* ist stärker als alle anderen Bestien zusammengenommen. So war also die Verbindungslinie von Hermann dem Cherusker zu Charles Darwin glücklich hergestellt . . .« (S. 21f.). Der Landadel berief sich auf ein verschöntes Mittelalter, wenn es um Herrschaftsansprüche gegen das Kapital ging; im übrigen pochte man gegenüber der Welt auf Herrschaftsanspruch kraft Ariertum. Die Deutschen also in der »Maske von Ariern und Nibelungenenkeln« (S. 24). Wagner und Schopenhauer stabilisierten geistig-künstlerisch diesen Wahn. »Er verflog beim ersten Hahnenschrei Friedrich Nietzsches . . .« (S. 41). 1910 folgt abschließend noch einmal eine kritisch-analytische Auseinandersetzung mit den fehlverstandenen Leitbegriffen Nietzsches (vgl. Lublinski, Zehn Jahre nach Nietzsche. In: S. L., Nachgelassene Schriften. München 1914, S. 367. Zuerst in: Die Propyläen Nr. 39 und 40, 1910). Daß der Darwinismus Nietzsche nur »als Gleichnis gedient« habe, wird hier klar herausgestellt (S. 368). Aber auch, daß Nietzsche mit dem Gedanken der »Züchtung« die positivistischen Instinkte der Jugend von 1890 angesprochen habe (S. 368).

menklatur derartige Mißverständnisse nahe. Daß sein Denken qualitativ gegen die Zeit gerichtet war, hat damals kaum jemand gesehen. Man las nicht sehr aufmerksam, man war schnell begeistert, »berauscht« von der Psychologie,<sup>23</sup> mitgerissen von der Dynamik der Formulierungen, der Forschheit der Begriffe (Raubtierinstinkt, Blonde Bestie, Sklaven- und Herrenmoral, Übermensch usw.), man las das Wort Krieg im Sinne von 1870/71 (ganz gegen Nietzsches Urteil), und man fühlte sich durch einen mißverstandenen Immoralismus animiert zur Promiskuität. Die Dimension von Nietzsches Philosophie blieb im Dunkeln, man bewegte sich auf der platten Bühne egoistischer Luststeigerung. Man sah nicht die Widersprüchlichkeit in Nietzsches Denken, den Widerspruch als Denk-Prinzip, das Nicht-Festgelegte, den Widerstand gegen jede verkürzte Definition des Menschen, sei sie idealistisch oder materialistisch. Man nahm Nietzsche wörtlich. Man zitierte ihn nach Belieben. Man sah nicht einmal die biographischen Tatsachen, man projizierte auch dahinein noch die eigenen Wunschdeutungen. »In rhythmischen Schritten kommt er daher, mit heiterem Lächeln auf den Lippen und aus den Augen strahlt ihm reine Lebenslust.«<sup>24</sup>

An diesem Gegenbild seiner selbst trägt Nietzsche zum Teil selber die Schuld. Der *Zarathustra* ist eine Fundgrube manierterter Bilder, ist auch Signum des Ungeschmacks der Zeit. Arno Holz nannte ihn schon früh einen »Salontiroler«,<sup>25</sup> Thomas Mann sehr spät noch einen »Unhold«, gesicht- und gestaltlos, pure Rhetorik, eine »Unfigur«, voll erregten Wortwitzes, gequält in der Stimme, hilflos in seiner Grandezza, rührend und peinlich.<sup>26</sup> – Den Denkansatz, der hinter diesem skurrilen Machwerk steht, sah man um 1890 noch nicht: die Selbstbewußtwerdung des Menschen im Sinne äußerster Verantwortung. Verantwortung für sich selbst und für die Erde, die eine götterlose geworden war. »*Tot sind alle Götter: nun wollen wir, daß der Übermensch lebe!* – dies sei einst am großen Mittag unser letzter Wille! –.«<sup>27</sup>

<sup>23</sup> Stanisław Przybyszewski: Zur Psychologie des Individuums. I. Chopin und Nietzsche. Berlin 1896, S. 44.

<sup>24</sup> Diner, a.a.O., S. 370.

<sup>25</sup> Arno Holz: Evolution der Lyrik. In: Das Werk von Arno Holz. Erste Ausgabe mit Einführungen von Dr. Hans W. Fischer. Bd. 10. Berlin 1925, S. 533.

<sup>26</sup> Th. Mann: Nietzsche's Philosophie, a.a.O., S. 683.

<sup>27</sup> Zarathustra, 1, 22, Ende des 1. Buches.

Der große Mittag ist die ausstehende Bewußtwerdung der metaphysischen Verantwortung des Menschen. Die etablierte Moral ist unzureichend für die große Aufgabe – der Mensch hat noch nicht gelernt, Herr seiner selbst zu sein. Der metaphysische Sinnhorizont, der ihn früher umstellte mit Werten, ist zusammengebrochen: das Kraftfeld des Mythos und das Kraftfeld der Religion. Der Aufruf Zarathustras »Werde, der du bist!« (4,1) muß zusammengedacht werden mit der Entfremdung von Natur, die das Wesen des neuzeitlichen Menschen ausmacht. Der Mensch ist aus dem Lebensprozeß als einem intuitiven Vollzug herausgefallen. Der Übermensch muß den verlorenen Zustand auf bewußter Stufe selbst leisten. Das heißt: »über sich hinaus zu schaffen« – das »schaffende Selbst« (1,4) vollzieht den irdischen Auftrag. Der Übermensch »redet vom Sinn der Erde« (1,3). Die historische Situation wird als geistige verstanden: »An der Erde zu freveln ist jetzt das Furchtbarste . . .« (Vorrede) – denn nichts Höheres gibt es für den Menschen als diese Erde, als den Lebens-Willen. Es gibt nicht mehr die übersinnliche Welt, die einst Sinn setzte. Zarathustra beschwört: »bleibt der Erde treu« – es ist Zeit, »daß der Mensch sich selbst sein Ziel stecke« (Vorrede). Aber nicht im Sinne von technischer Ausbeutung, egoistischer Weltzerstörung. Gerechte Weltherrschaft basiert auf Selbstbeherrschung des Menschen.

Die Literaten haben von diesem Aufruf, der immer noch Zukunft ist, zunächst nichts verstanden. Zarathustras Wort: »Noch hat die Menschheit kein Ziel« blieb ihnen dunkel. Die ersten zehn Jahre der Nietzsche-Rezeption sind voller Mißverständnis, und sicher ist eine so fundamentale Kritik wie die von Paul Ernst am Anfang des Jahrzehnts förderlicher und klärender gewesen als das gemütvoll Umranken der Figur Nietzsches mit »Heilands-Glorie«, mit »Übermenschen-Schöne«, mit »Sphären-Harmonien«, wie es 1899 symptomatisch in Michael Georg Conrads *Zarathustra*-Gedicht geschieht.<sup>28</sup> Die Verkitschung des Leids mittels »Golgatha«-Schwärmereien richtete sich tiefer als alle Angriffe gegen Nietzsche. Das Mißverständnis hatte schon Tradition, Hermann Conradi hatte den *Triumph des Uebermenschen*<sup>29</sup> schon unter diesem Zeichen gefeiert: »Golgathas

<sup>28</sup> Michael Georg Conrad: Zarathustra. In: M. G. C., Salve Regina. Berlin und Leipzig 1899, S. 95.

<sup>29</sup> Hermann Conradi: Triumph des Uebermenschen. In: H. C., Ges. Schriften. Bd. 1. München und Leipzig 1911, S. 195.

blutrotes Schmerzenskleid.« Sentimentalität war die rosa Kehrseite des brutalen, erfolgsegoistischen 19. Jahrhunderts.

Aus Conrads Feder stammt auch das Produkt *In purpurner Finsterniß* (1895).<sup>30</sup> – Nach furchtbaren Kriegs-Verheerungen Ende des 20. Jahrhunderts lebt das Volk des Landes Teuta unterirdisch, ist über alle Natur hinaus in einem Zustand perfekter Mechanik und Mystik. Man verehrt den Märtyrer »Zarathustra-Nietzischki« als Nationalheiligen, feiert das »Zarathustra-Fest«. Zu Lebzeiten mußte er sich im Wahnsinn verbergen, erst 500 Jahre nach seinem Tode wurde er anerkannt. Als er gestorben war, hörte man noch 50 Jahre seine Stimme aus dem Grabe murmeln, darüber am Tage seine Gestalt als dunkler Schatten, in der Nacht als Lichtschein zu sehen war. Der Name Nietzischki darf in Teuta nur einmal im Jahr öffentlich ausgesprochen werden.

Im selben Jahr erschien von Adolf Wilbrandt der Roman *Die Osterinsel*.<sup>31</sup> Ein Dr. Adler (Zarathustras Wappentier!) sieht sich in einem Wachtraum als Phönix aus der Asche steigen, und nun verfolgt er »die Heranzüchtung des Vollmenschen«, will dies auf den Osterinseln bewerkstelligen, wird aber an die Sozialisten verraten. Mit den »Gleichmachern, den Kleinmachern« will dieser Dr. Adler aber nichts zu schaffen haben. Nicht Kommunismus sei sein Ziel, sondern »eine neue Aristokratie der Menschheit«. Er stirbt, die Hinterbliebenen trösten sich: »Uns bleibt am Ende nichts als die *innere Osterinsel*; – *wenig*, Fräulein Malwine. Aber was will der Mensch!«<sup>32</sup> – Der Roman erreichte fünf Auflagen (bis 1908); erschienen war er in dem renommierten Verlag Cotta.

Bekannter als Wilbrandt und Conrad ist heute wohl Paul Heyse, Nobelpreisträger von 1910. Er veröffentlichte im selben Jahr 1895 den Roman *Über allen Gipfeln*.<sup>33</sup> – In einem Duodezfürstentum entfacht ein heimgekehrter Legationsrat die Moraldiskussion und vertritt die in aller Welt verbreitete Auffassung, der wahre Mensch stehe jenseits von Gut und Böse. Neu sei das eben nicht, meint ironisch der Minister des Landes, jener unglückliche Mensch (es fällt auch der Name Nietzsche im Buch), der dies verkündet habe und

---

<sup>30</sup> Michael Georg Conrad: *In purpurner Finsterniß*. Roman-Improvisation aus dem dreißigsten Jahrhundert. Berlin 1895.

<sup>31</sup> Adolf Wilbrandt: *Die Osterinsel*. Roman. 5 Stuttgart und Berlin 1908.

<sup>32</sup> Wilbrandt, a.a.O., S. 425, 431.

<sup>33</sup> Paul Heyse: *Über allen Gipfeln*. Berlin 1895.

jetzt »in geistiger Umnachtung« ausruhe, habe die Gesellschaft nur wieder daran erinnert. Aber man möge die Untertanen mit der Moral der »blonden Bestie« nicht erschrecken, es sei genug, wenn man politisch danach handle. Dem sonst erfolgreichen Legationsrat jedoch fehlt das Talent zum Übermenschen »des Herrn Nietzsche« – er verschmäht die Neigung der ebenso heißblütigen wie schönen Landesfürstin und heiratet die »tugendstolze« Freundin Lena. Das deutsche Butzenscheibengemüt hat wieder einmal gesiegt. Das »intime Tete-a-tete« mit Ihrer Durchlaucht ist harmlos und gibt der Bürgerphantasie pikante Würze – daß ein Mensch »nur für eine kurze Frist der wahnwitzigen Verblendung anheimfallen konnte, jenseits von Gut und Böse zu stehen«,<sup>34</sup> in solch seichter Moralauffassung versickerte das Denken Nietzsches bei Paul Heyse. Auch dieser Roman ging bis 1899 in die 10. Auflage.

Der Weg Nietzsches ins Bewußtsein breiter Leserschichten ist hier zu suchen, nicht führte er durch die anstrengende Lektüre von Nietzsches Schriften. Überhaupt waren Schlagworte die Vehikel jener allgemeinen Rezeption, die sich öffentlich als Boheme oder Rabaukentum darstellte. Alberne Künstlerallüren und dumme Hochmut bestimmten die Szene des Literaturjahrmarktes. Michael Georg Conrad dünkt sich davon weit entfernt, er spricht verächtlich von »gigerlhaftem Zarathustra-Affentum«, von jenem hybriden »Übermenschentum«, das sich in nichts anderem darstellt, als in »Kleidung und Haltung, Mienen und Gebärden«.<sup>35</sup> Conrad sagt das im selben Jahr, als sein »Nietzischki«-Roman erscheint. Ein Jahr später persifliert Arno Holz in seiner Komödie *Sozialaristokraten* die geistlose Anmaßung der Zeit. Ein Dr. Gehrke, Schriftsteller, »ur-germanischer Typus ... zwischen Waldmensch und Oberlehrer«, selbstbewußt, herablassend, setzt sich deutlich von »den verworrenen Jüngern eines Nietzsches« ab. »Leutchen, die ihre zufällige Individualität in Gänsefüßchen mit einer gewissen Naivität heute in den Vordergrund zu stellen belieben.« Sein Ideal sei nicht »der bloße sogenannte Übermensch, sondern, wohlgemerkt, die Übermenschheit! Ein Ideal, dessen erstmalige Schöpfung mein geistiges

---

<sup>34</sup> Heyse, Über allen Gipfeln. In: P. H., Ges. Werke. 2, II. Stuttgart, Berlin-Grünwald 1924, S. 61, 188, 181, 219.

<sup>35</sup> Michael Georg Conrad: Der Übermensch in der Politik. Betrachtungen über die Reichszustände am Ende des Jahrhunderts. Stuttgart 1895, S. 25f.

Eigentum ist.«<sup>36</sup> Die Banalisierung Nietzsches geht durch alle Zonen, von der literarischen Trivialisierung bis zur Gassen-Rüpelei, wie Leo Berg berichtet: »Nachdem Nietzsche aber sein Zauberwort ausgesprochen hatte, war in Deutschland plötzlich alles Übermensch ... Man machte Schulden, verführte Mädchen und besoff sich, alles zum Ruhme Zarathustras.«<sup>37</sup>

Später handelte man politisch kriminell im Namen Nietzsches. Der faschistische Mißbrauch Nietzsches ist in der aufgezeigten Linie zu sehen. Weder am Anfang von privategoistischer noch später von machtkollektiver Seite her wurde der Aufruf Zarathustras verstanden: der Übermensch sei der Sinn der Erde. Materialistisch und ideologisch wurde mißdeutet, was eine Metapher war für menschliche Sinnfülle, für das Bewußtsein, aus menschlicher Geistesgeschichte die konstruktive, verantwortete Summe zu ziehen. Aufzubrechen nach neuen Ufern, zu wagen den utopischen Entwurf. Pfeile der Sehnsucht, heißt es im *Zarathustra*, sollten vorauseilen dem Menschen, damit er in gerechter Weise zu eigener Machtfülle gelange. Diese aber ist jenseits aller Willkür und Ausbeutung gedacht. Es geht um Selbstverwirklichung des Menschen, um äußerste Selbstverantwortung.

Die Nietzsche-Rezeption beginnt mit trivialer Verfälschung; die philosophischen Grundaspekte bleiben unerkannt. Neben der Fehldeutung des Übermenschen steht die Verkennung von Ästhetik als Genuß: »daß Nietzsche immer nur in erster Linie ästhetisch aufgefaßt, genossen – eben genossen! – werden wolle und müsse.« Das ist nicht nur die private Auffassung des neuromantischen Dichters Otto Erich Hartleben,<sup>38</sup> er versucht dieses Mißverständnis auch sei-

<sup>36</sup> Arno Holz: Sozialaristokraten. In: A. H., Werke Bd. IV. Hrsg. W. Emrich und A. Holz. Neuwied, Berlin 1961, S. 55. – Die sozialpsychologische Seite des Phänomens läßt sich heute klarer sehen. Man war Künstler, um sich über den Ständen etablieren zu können. Man gab sich geistig-*aristokratisch*, weil es anders keine Chance gab, als aristokratisch zu gelten. Die gesamte Intelligenz damals steckte in dieser Situation, auch wenn sie über den hybriden Künstleraristokratismus lästerte.

<sup>37</sup> Leo Berg: Der Übermensch in der modernen Litteratur. Ein Kapitel zur Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts. München 1897, vgl. S. 216ff. Ein Katalog literarischer Namen verweist auf die Rezeptionsbreite allein dieses Schlagworts.

<sup>38</sup> Otto Erich Hartleben: Tagebuch. Fragment eines Lebens. München 1906, S. 118.

nen literarischen Kollegen Arno Holz und Johannes Schlaf in geselliger Runde zu soufflieren. Der »Menschenclub«, in dem dies vorgetragen wurde, war nach Hartleben »eine freie Gruppierung der isolierten ›Menschen‹ beim Biere«. Auch im »Genie-Klub«, federführend waren die literarischen Brüder Heinrich und Julius Hart, wurde im Namen Nietzsches palavert; Teilnehmer u. a. Gerhart Hauptmann, Arno Holz, Johannes Schlaf, Bruno Wille. Nietzsche rangierte gleichwertig neben Spiritismus und Theosophie. Der Kreis um Dehmel, bestehend aus den Brüdern Hart, Liliencron, Otto Julius Bierbaum, Holz, Schlaf, Wilhelm Bölsche u. a., drängte im Zeichen Nietzsches über den engen Rahmen des Naturalismus, des Pessimismus und thematischen Sozialismus hinaus. »Man hatte sie satt, übersatt, die graue Nüchternheit und Elendsliteratur, die engbrüstige Moral der Massenprediger, den herrschenden Rationalismus und die herrschende Politisiererei.«<sup>39</sup> Die Worte Lebensfreude, Ausleben, Sinnlichkeit, Freiheit wurden im Namen Nietzsches beschworen. Ein Leben in Schönheit, die neue Renaissance eines »kunstfreudigen Heidentums« – so wurde Nietzsche banalisiert. Ästhetik als Genuß, als geistige Delikatesse, als Beschäftigung der Unbeschäftigten hat auf lange Zeit den philosophischen Zugang zum Kern von Nietzsches Denken versperrt. Auch romanhafte Schwärmereien, wie die der Gräfin zu Reventlow, waren dem philosophischen Verständnis des *Zarathustra* nicht eben förderlich. Die Szene in *Ellen Olestjerne* hat autobiographische Hintergründe und spielt im Lübeck des Jahres 1888.<sup>40</sup>

Detlev von Liliencrons Begeisterung von 1889,<sup>41</sup> »er war der geistig höchst stehende Deutsche«, ist freundlich gemeint, steht aber auf schwachen Füßen, denn viel von Nietzsche hatte Liliencron gewiß nicht gelesen. Er holt das ein Jahr später nach und ist »hingerissen«. Die Diktion aber bleibt oberflächlich, das Erkenntnisfazit dünn – mit forscher Pennälermentalität wird über Nietzsche geurteilt: »Es ist selbstverständlich, daß die guten Bier- und Skatdeutschen ihn nicht kennen. Zu empörend.«<sup>42</sup> Über deren »Prü-

<sup>39</sup> Heinrich Hart: Wir Westfalen. In: H. H., Ges. Werke. Bd. 3. Hrsg. J. Hart. Berlin 1907, S. 92.

<sup>40</sup> Franziska Gräfin zu Reventlow: *Ellen Olestjerne*. In: F. z. R., Ges. Werke. Hrsg. E. Reventlow. München 1925, S. 575f.

<sup>41</sup> Detlev von Liliencron: Brief an M. G. Conrad, 15. 4. 1889. In: D. v. L., Ausgewählte Briefe. Bd. 1. Berlin 1910, S. 196.

<sup>42</sup> Liliencron, Brief an Karl Henckell, 27. 5. 1890, a. a. O., S. 214.

derie« berichtet 1890 Johannes Schlaf in einer Skizze,<sup>43</sup> die von Nietzsche ausgeht und eben jene Gesellschaft darstellt, gegenüber der sich Nietzsche behaupten mußte – gegen deren »Convenienzen«, »Sentimentalitäten«, gegen Verlogenheit, Bequemlichkeit, Konfliktfeigkeit.

Aus eben diesen Jahren weiß Graf Keßler plaudernd zu berichten von der messianischen Wüste in seinem Herzen, über der wie ein Meteor Nietzsche erschien.<sup>44</sup> Die Literaten dieser Zeit, ob nun adeliger oder bürgerlicher Herkunft, sind durchaus nicht frei vom Stuck und Pomp ihres Milieus. Niemand versteht so recht, daß Nietzsche gerade diese Schichten abschlagen will vom Menschen, um zum Kern vorzustoßen. Man ahnt etwas von Nietzsches Anspruch, aber man scheut sich vor Konsequenzen. Der Geist der Zeit (in Stilshubladen mit den Namen Neuromantik, Impressionismus, Jugendstil untergebracht) ist widersprüchlich in sich, reagiert mit ja und nein. Wie etwa Dehmel, der in späteren Jahren den sentimental *Nachruf an Nietzsche*<sup>45</sup> (»gern hätt ich dir / dein letztes Wort vom Mund geküßt«) neben die schnodderige Rezeptionskritik setzt: »U will den Übermenschen züchten. / V will's mit Unzucht, W mit Züchten.«<sup>46</sup> Dehmel schickte die Erstausgabe (*Erlösungen*, 1891) samt Widmung an Nietzsche – später nennt er ihn einen »Rattenfänger von Sehnsuchtshausen«.<sup>47</sup> Er berichtet 1902 rückblickend,<sup>48</sup> die »Ehrfucht vor diesem aufrichtigsten aller Selbstbekenner« habe auch ihre Kehrseite. Nietzsche habe ihn einmal (um 1890) »acht Tage lang völlig berauscht«, er sei »besinnungslos hingerissen« gewesen vom *Zarathustra*, dann aber sei eine ebenso »völlige Ernüchterung« eingetreten.<sup>49</sup> Er habe sich »Selbstbegräftigung« aus Nietz-

<sup>43</sup> Johannes Schlaf: Prüderie. In: Freie Bühne 1 (1890), S. 161ff.

<sup>44</sup> Harry Graf Keßler: Erlebnis mit Nietzsche. In: NRds 46/1 (1935), S. 392.

<sup>45</sup> Richard Dehmel: Nachruf an Nietzsche. In: R. D., Ges. Werke in zehn Bänden. Bd. 1. Berlin 1906, S. 113ff.

<sup>46</sup> Dehmel, Den Schreihälsen. In: R. D., Ges. Werke, a.a.O., S. 124.

<sup>47</sup> »Merkt man denn immer noch nicht im Seelenland, daß diese zarathustralische Übermenschheitsverhimmelung auch nur wieder Erlöserei und blaue Blume gewesen ist?!« (Dehmel: Brief an Christian Rang. In: R. D., Ausgew. Briefe 1883–1920. Hrsg. Ida Dehmel. Bd. 2, Berlin 1923, S. 77).

<sup>48</sup> Dehmel, Offener Brief an den Herausgeber der »Kultur«. In: R. D., Ges. Werke in Einzelausgaben. Bd. 5. Berlin 1926, S. 127f.

<sup>49</sup> 1892 noch veröffentlichte Dehmel den Aufsatz »Die neue deutsche All-

sche geholt, schreibt Dehmel in diesem offenen Brief an den Herausgeber der ›Kultur‹, er schreibt es abfällig, blasiert: er seinerseits könne die Phänome des Lebens besser einschätzen, an denen Nietzsche vorbeidachte. Er tat das dann mit Gedichten wie *Pfingstlied*, *Weihnachtsglocken*, *Bergpsalm*, *Heilandswort*, *Himmelfahrt*, *Verkündigung*, *Jesus der Künstler* etc. Darin zeigt sich, daß Dehmel nicht dachte, sondern fühlte, und das nicht immer in den Grenzen des Geschmacks. Die Kritik an Nietzsche ist ohne angemessene Dimension und damit irrelevant. Ähnlich hochmütig und mit einer eigenen Lehre aufwartend trat später (1907) Johannes Schlaf auf mit seinem umfangreichen Buch *Der ›Fall‹ Nietzsche. Eine Überwindung*. Er gesteht Nietzsche, dem europäischen Dekadent, bestimmte Verdienste zu, besonders auf sprachlichem Sektor; aber letztlich fehle es an Glaubenskraft, an poetischer Innigkeit. Der Schluß des Buches ist befrachtet mit jener steilen Weltanschauung, die damals so manchen Propheten erfüllte. Das aber war es, was Nietzsche bekämpft hatte, das Aufgeblasene des Pseudoidealismus, das kosmisch Gefühlte, die hohlen Gemütswerte, die man vielfältig drapierte, wissenschaftlich, religiös, messianisch, um ihre Leere zu überdecken.

Neben der Schwärmerei steht früh auch schon die emphatische Ablehnung. Gerhart Hauptmanns rückblickendes Urteil: »Friedrich Nietzsche war nicht unser Mann« bezieht sich zum Teil auf den Freundschaftsbruch mit Wagner, zum größeren Teil aber wohl auf die unverstandene Philosophie Nietzsches. »Es fehlte uns auch damals die Zeit, subtile und komplizierte Gespinnste des Gehirns, die wesentlich Selbstzweck schienen, zu verfolgen.«<sup>50</sup> Das klingt nüchtern gegenüber dem germanisch-nationalistischen Haßausbruch Julius Harts (1899). Nietzsches »romantisch-dilettantisch-weibischen Empfindungen« stellt Hart die Kraft des »nordischen Ariers« entgegen. Nietzsche, der »Täuscher und Betrüger«, hörig der romanischen Fremdrassenkultur, habe polnisches Blut in den Adern, gehöre damit einer minderwertigen Rasse an.<sup>51</sup> Das bedarf keiner weiteren

---

tagstragödie«; darin tritt unverkennbar noch einmal der starke Nietzscheeinfluß zutage. Von der Pathetik Zarathustras bis zur Terminologie der »Schaffenden«, der »Propheten der Sonne«. (Die Gesellschaft 8, 1892, S. 512).

<sup>50</sup> Gerhart Hauptmann: Abenteuer meiner Jugend. Bd. 2. Berlin 1937, S. 438.

<sup>51</sup> Julius Hart: Der neue Gott. Florenz und Leipzig 1899. S. 79, 80, 89, 110.

Ausführungen. Es zeigt in erschreckender Deutlichkeit, wie fanatisch sich nationalistischer Rassenwahn schon im 19. Jahrhundert verstiegen hatte. – Aufschlußreich für die Ablehnung Nietzsches Anfang der 90er Jahre sind auch die Berichte des Naturwissenschaftlers und Schriftstellers Wilhelm Bölsche zur aktuellen Nietzsche-Rezeption.<sup>52</sup> Bölsche decouvriert professoralen wie konservativen Dilettantismus, jene Front, die damals lauthals vor der Gefahr Nietzsche warnte. Er zeigt auf, wie Unkenntnis, Indolenz und Hochmut jene Front bilden, die im äußersten Maße signifikant ist für das letzte Drittel des Jahrhunderts.

Bölsche kritisierte zur Hauptsache den Aufsatz von Ludwig Stein<sup>53</sup> *Friedrich Nietzsches Weltanschauung und ihre Gefahren*; vorher schon warnte Moritz Carriere (1891) vor Nietzsches Übermensch, der eigentlich ein Untermensch sei; verwahrte sich ein Dr. Türck (1891) gegen den Bestienzüchter Nietzsche, dem das Geistesproletariat der Großstädte bereits zujubele; lehnte Eduard von Hartmann<sup>54</sup> (1891) als philosophische Kapazität das Denken Nietzsches brüsk ab (die umsturzlüsterne Jugend könne derartiges genuiner bei Max Stirner finden – später spricht Hartmann von Nietzsches Philosophie des moralischen Irreseins); zur selben Zeit zitiert der Historiker Meinecke den Kollegen Troeltsch, Nietzsche sei wie »Rattengift im Gedärm«; schreibt der sozialistische Schriftsteller Franz Mehring<sup>55</sup> (1891), mit Hilfe von Lassalle, Marx und Engels sei Nietzsche jederzeit zu widerlegen. Zwar versucht der Schriftsteller Franz Servaes (1892), Nietzsche und den Sozialismus auf einen Nenner zu bringen, aber doch mehr bildreich-pathetisch als faktisch.<sup>56</sup>

1894 findet Nietzsche Aufnahme im Konversationslexikon Brockhaus (14. Aufl.): als Stilist ersten Ranges, als Dichter eines

---

<sup>52</sup> Wilhelm Bölsche: Die Gefahren der Nietzscheschen Philosophie. In: Freie Bühne 4 (1893); Das Geheimnis Friedrich Nietzsches. In: Neue Rundschau (Freie Bühne) 5 (1894).

<sup>53</sup> Ludwig Stein: Friedrich Nietzsches Weltanschauung und ihre Gefahren. In: Deutsche Rundschau 19 (1893), S. 392–419.

<sup>54</sup> Eduard von Hartmann: Nietzsche neue Moral. In: Preußische Jahrbücher 67 (1891), S. 504–521.

<sup>55</sup> Franz Mehring: Zur Philosophie und Poesie des Kapitalismus. In: F. M., Kapital und Presse. Berlin 1891.

<sup>56</sup> Franz Servaes: Nietzsche und der Sozialismus. In: Freie Bühne 3 (1892), S. 85–88, 202–211.

neuen Dithyrambusstils. Im selben Jahr erscheint die Gesamtausgabe; in über 20 Jahren waren nicht mehr als 24 000 Exemplare von Nietzsches Büchern verkauft worden (ein Erfolgsbuch brachte schon damals das Mehrfache in einem Jahr!). Aber es erscheinen in diesen Jahren wichtige Bücher über Nietzsche: Lou Andreas-Salomé<sup>57</sup> (1894), Rudolf Steiner<sup>58</sup> (1895), Alois Riehl<sup>59</sup> (1897). Gustav Mahler nennt um diese Zeit seine 3. Symphonie zunächst »Die Fröhliche Wissenschaft«, und Richard Strauß leitet die Uraufführung seiner Tondichtung »Also sprach Zarathustra« (1897). Im selben Jahr erscheint auch das Buch von Leo Berg (*Der Übermensch in der modernen Litteratur*) – darin wird der literarische Einfluß Nietzsches nachgewiesen; u. a. auf: Wilbrandt (*Osterinsel*), Heyse (*Über allen Gipfeln*), Bleibtreu (*Der Übermensch*), Conradi (*Phrasen*), Sudermann (*Heimat*), Wedekind (*Der Erdgeist*), Dehmel (*Der Mitmensch*), Holz, Hartleben, Strindberg, Langbehn, Julius Hart, Evers, Morgenstern. 1899 weist Arthur Moeller-Bruck in einer breitangelegten Studie literarische Parallelismen auf; u. a. zwischen Nietzsche und Conradi, Liliencron, Holz, Schlaf, Hauptmann, Dehmel, Halbe, Stehr, Bierbaum, George, Hofmannsthal, Wedekind, Dauthendey, Mombert.<sup>60</sup>

Die ersten zehn Jahre der Nietzsche-Rezeption sind in der Urteilslage zwiespältig, das Mißverständnis ist groß – aber hervortretend ist insgesamt das Phänomen der Wirkungskraft, das von Nietzsches Schriften ausging. Bedenkt man, daß noch 1891 Max Dauthendey in einer deutschen Universitätsbuchhandlung mit dem Namen Nietzsches vor ungläubigen Gesichtern steht (man bestritt,

---

<sup>57</sup> Lou Andreas-Salomé: Friedrich Nietzsche in seinen Werken. Wien 1894.

<sup>58</sup> Rudolf Steiner: Friedrich Nietzsche. Ein Kämpfer gegen seine Zeit, Weimar 1895.

<sup>59</sup> Alois Riehl: Friedrich Nietzsche, der Künstler und der Denker. Stuttgart 1897.

<sup>60</sup> Arthur Moeller-Bruck: Die moderne Literatur in Gruppen- und Einzeldarstellungen. Berlin und Leipzig 1899–1902. – Einen ausgezeichneten Überblick über den genannten Zeitraum gibt Richard Frank Krummel: Nietzsche und der deutsche Geist. Ausbreitung und Wirkung des Nietzscheschen Werkes im deutschen Sprachraum bis zum Todesjahr des Philosophen. Berlin, New York 1974. – Insgesamt zum Überblick der Nietzsche-Rezeption vgl. Peter Pütz: Friedrich Nietzsche. Stuttgart 21975.

daß es einen Philosophen dieses Namens gibt)<sup>61</sup> – daß man aber schon am Ende des Jahrhunderts eine kleine Bibliothek mit Werken über Nietzsche zusammenstellen konnte, dann läßt sich das Dynamische der Rezeptionsgeschichte ermessen. »Die letzten Jahre der Entwicklung gehören fast ausschließlich ihm.« Das schreibt 1895 Caesar Flaischlen<sup>62</sup> – allerdings mit dem Hinweis, daß dieser Einfluß mehr ein innerlich wirkender war und nicht so sehr äußerlich laut hervortrat. Was Leo Berg 1889 prognostizierte, daß nämlich die Zeit Nietzsches noch nicht gekommen sei, war eine Hellsichtigkeit, die manchen Geist erleuchtete; Flaischlen geht sogar soweit – und trifft damit die Realität –, daß es noch Jahrzehnte dauern werde, bis die Höhen und Tiefen dieses außerordentlichen Denkens begriffen seien.

Wer einen ersten tiefen Blick in Nietzsches Leben und Denken warf, war Lou Andreas-Salomé; 1891 hob sie in ihrer vortrefflichen psychologischen Studie schon hervor: »den Werth des Leidens für die Erkenntniß«, die Bedingungslosigkeit und organische Totalität des Denkansatzes bei Nietzsche.<sup>63</sup> Wer symptomatisch in diesem Rezeptionsfeld einen Entwicklungsprozeß repräsentiert, ist Paul Ernst, der zunächst Nietzsche kritisierte, zehn Jahre später aber hervorhebt, daß Nietzsche überhaupt es gewagt habe, »wieder ein höheres Ziel zu zeigen, das genügt, um ihn für immer unter die größten Wohlthäter der Menschheit zu reihen.«<sup>64</sup> Samuel Lublinski, dem Kreis um Paul Ernst zugehörend, nennt Nietzsche den »Freund und Führer unserer entscheidenden Jugendjahre.«<sup>65</sup> Rückblickend auf die Zeit Anfang der 90er Jahre stellt Max Halbe fest: »Das große Säkularereignis jener Epoche war Nietzsche«;<sup>66</sup> und der Nietzsche-Schwärmer Michael Georg Conrad stellt 1899 vergleichsweise sachlich fest, Nietzsche sei »in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts der genialste und stärkste Gährungsreger,

<sup>61</sup> Max Dauthendey: Gedankengut aus meinen Wanderjahren. In: M. D., Ges. Werke. Bd. 1. München 1925, S. 399f.

<sup>62</sup> Caesar Flaischlen: Zur modernen Dichtung. Ein Rückblick. In: Pan 1 (1895), S. 240.

<sup>63</sup> Lou Andreas-Salomé: Zum Bilde Friedrich Nietzsches. Eine psychologische Studie. In: Freie Bühne 2 (1891), S. 66.

<sup>64</sup> Paul Ernst: Friedrich Nietzsche. Berlin 1900, S. 37.

<sup>65</sup> Lublinski, Zehn Jahre nach Nietzsche, a.a.O., S. 354.

<sup>66</sup> Max Halbe: Scholle und Schicksal. Die Geschichte meiner Jugend. Salzburg 1940, S. 369.

der kühnste Frager und Muthmacher im Moralischen, Intellectualen und Künstlerischen«. – »Der Zauber seiner genialen Persönlichkeit ist durch nichts zu brechen.«<sup>67</sup> Graf Kessler, Mäzen und literarisch ambitionierter Diplomat, der zu jener Generation zählte, die als erste sich von Nietzsche »tief beeinflusst« fühlte, faßte die Wirkung später mit erstaunlicher Ausschließlichkeit zusammen: »Die Art, wie Nietzsche uns beeinflusste, oder richtiger gesagt, in Besitz nahm, ließ sich mit der Wirkung keines anderen zeitgenössischen Denkers oder Dichters vergleichen.«<sup>68</sup> Am Ende des expressionistischen Jahrzehnts schreibt der exaltierte Nietzsche-Verehrer Rudolf Pannwitz: »Der name nietzsche ist der höchste begriff des deutschen namens das heiligtum des deutschen geistes ...«<sup>69</sup> Nietzsches Einfluß hatte inzwischen die zweite Generation geprägt. Das starke Echo kennzeichnet bis 1950 die literarische Situation. Zu diesem Zeitpunkt resümiert Gottfried Benn noch einmal apodiktisch: »alles, was meine Generation diskutierte, innerlich sich auseinanderdachte, man kann sagen: erlitt, man kann auch sagen: breittrat« – alles das habe bereits bei Nietzsche eine definitive Formulierung gefunden; Nietzsche sei, wie sich immer deutlicher zeige, »der weitreichende Gigant der nachgoetheschen Epoche«.<sup>70</sup> Thomas Mann – noch der älteren Generation zugehörend – apostrophierte Nietzsche im Jahre 1941 als »den Urheber wohl der faszinierendsten und farbenvollsten philosophischen oder lyrisch-kritischen Produktion unseres Zeitalters«.<sup>71</sup> Am Ende seiner lebenslangen Nietzsche-Auseinandersetzung erweitert er den Bedeutungsrahmen: »wahrlich, nach einer Gestalt, faszinierender als die des Einsiedlers von Sils Maria, sieht man sich in aller Weltliteratur und Geistesgeschichte vergebens um« (1947).<sup>72</sup>

<sup>67</sup> Michael Georg Conrad: Der Kampf um Nietzsche. In: Die Wage 2 (1899), S. 812.

<sup>68</sup> Harry Graf Kessler: Erlebnis mit Nietzsche. In: Neue Rundschau 46, 1 (1935), S. 403.

<sup>69</sup> Rudolf Pannwitz: Einführung in Nietzsche. München 1920, S. 1.

<sup>70</sup> Benn, Nietzsche – nach fünfzig Jahren, a.a.O., S. 482.

<sup>71</sup> Thomas Mann: Ansprache zu Heinrich Manns siebzigstem Geburtstag. In: Thomas Mann – Heinrich Mann. Briefwechsel 1900–1949. Hrsg. H. Wysling. Frankfurt 1968, S. 208f.

<sup>72</sup> Th. Mann, Nietzsche's Philosophie, a.a.O., S. 675.

Die Wiener Neuromantiker können begreiflicher Weise zunächst nicht allzuviel mit den strengen Forderungen Nietzsches anfangen. Die Stimmung latenter Trauer, die matte Todessehnsucht (Schnitzler: *Sterben*, 1892), das Gefühl des Epigonalen war unvereinbar mit Nietzsches kämpferischer Attitüde. Hofmannsthals Prolog zum *Anatol* gibt den Empfindungszustand wieder: »Also spielen wir Theater, / Spielen unsre eignen Stücke, / Frühgereift und zart und traurig, / Die Komödie unsrer Seele.« Nietzsches Leben und seine Lehre (»werdet hart!«) sind unvereinbar mit diesem Erlebnisrahmen. Zwar erfreut sich Hofmannsthal an der »kalten Klarheit« von Nietzsches Gedanken, weil bei solcher Lektüre seine eigenen Gedanken Kontur gewinnen (1891),<sup>73</sup> aber der Erlebnisrahmen ist doch sehr divergent: »Gut, also da les' ich gestern »Menschliches, Allzumenschliches« und esse Kirschenkuchen dazu.« Und es ist Hofmannsthal »sehr leid«, daß er »lauter neue Krawatten« mithat, die in diesem Hotel niemand »versteht«.<sup>74</sup> Der verwöhnte Loris ist eben erst 17 Jahre alt; ein Jahr später schreibt er: »wir reden gern von hübschen Einrichtungsgegenständen, wir sind alle ehrgeizig, ein bißchen verdorben durch Sensitivität, aber doch . . . wir erleben bei 3 Seiten Nietzsche viel mehr als bei allen Abenteuern unseres Lebens, Episoden und Agonien, wir haben Hunde gern . . .«<sup>75</sup> – die charmante Selbstironie läßt nur als Andeutung das Betroffensein hervortreten. Selbst 1900 schreibt Hofmannsthal noch in dieser scheinbar unverbindlichen Form vom Genfersee an seinen Freund Poldy (Freiherrn von Andrian zu Werburg): »D' Annunzio hat mir eine recht schöne Ode auf den Tod Nietzsches geschickt«, man könne sie, wenn gewünscht, auch zusammen lesen.<sup>76</sup>

Schnitzler antwortet 1891 seinem Freunde Loris, er lese so mancherlei, zuletzt habe ihn der Schluß von *Jenseits von Gut und Böse* ergriffen: »Erinnern Sie sich? Nietz'sche Sentimentalität! – Weinen-

<sup>73</sup> Hugo von Hofmannsthal: Brief an Arthur Schnitzler, 13. 7. 1891. In: H. v. H. – Arthur Schnitzler. Briefwechsel. Frankfurt 1964, S. 7.

<sup>74</sup> Hofmannsthal, Brief an Richard Beer-Hofmann, 9. 7. 1891. In: H. v. H., Briefe I. Leipzig 1935, S. 20f.

<sup>75</sup> Hofmannsthal, Brief an Felix Salten, 27. 7. 1892. In: H. v. H., Briefe I, S. 57.

<sup>76</sup> Hofmannsthal, Brief an Leopold Freiherrn von Andrian zu Werburg, 5. 10. 1900. In: H. v. H., Briefe I, S. 319.

der Marmor! Stellen, die sogar auf Weiber wirken, ohne daß man den Stellen oder den Weibern böse werden müßte.«<sup>77</sup> Viel mehr ging zwischen den beiden Freunden zu diesem Thema nicht hin und her. Und man muß auch hier den Rahmen beachten, in den es gestellt ist. »Erleben Sie was?« fragt Schnitzler im darauffolgenden Satz. »Spielen Sie aber lieber lawn-tennis, statt sich zu verlieben.« Die tändelnde Lebensart! Daß sie so leicht nicht war, sagen die Werke beider Dichter in dieser Zeit. Eine konstitutionelle Schwermut gibt dieser Lebensart ihr Gewicht. Aber zu Nietzsches preußisch-protestantischer Strenge ist der Abstand doch zu weit. So spielt Nietzsche in Schnitzlers Denken auch keine nennenswerte Rolle,<sup>78</sup> und bei Hofmannsthal suchen die Literaturwissenschaftler seit einiger Zeit nach Nietzsche-Einflüssen, die mehr ahnbar als greifbar sind.<sup>79</sup>

Hofmannsthals Verhältnis zu Nietzsche zeigt sich wie ein schönes Geheimnis, von dem die Wissenden bedeutsam sprechen, aber niemand hat den Schlüssel dazu in der Hand. Die tändelnden Formulierungen der Briefe sind offenbar Maske, also jene Haltung des

---

<sup>77</sup> Arthur Schnitzler: Brief an Hugo von Hofmannsthal, 27. 7. 1891. In: Hugo von Hofmannsthal – A. S. Briefwechsel. Frankfurt 1964, S. 9.

<sup>78</sup> »... no specific references to Nietzsche, no clearly defined Nietzschean ideas were discernible«, so Herbert W. Reichert: Nietzsche and Schnitzler. In: Studies in A. Schnitzler. Chapel Hill 1963, S. 99. Reicherts unbewiesene Behauptung vom Nietzsche-Einfluß auf Schnitzler weist Gerd-Klaus Schneider zurück: Arthur Schnitzler und die Psychologie seiner Zeit. Univ. of Washington 1969.

<sup>79</sup> Paul Requadt hatte 1955 (DVjs 29) in seinem informativen Aufsatz ›Sprachverleugnung und Mantelsymbolik im Werk Hofmannsthals‹ einen starken Nietzsche-Einfluß auf Hofmannsthal herausgestellt. Vor allem wird Hofmannsthals Sprachkrise und Sprachkritik und damit das Bildungsproblem im Zusammenhang mit Nietzsche gesehen (Wiederabdruck in: Hugo von Hofmannsthal. Hrsg. S. Bauer. Darmstadt 1968, vgl. S. 40–54). Vorsichtiger argumentieren Gotthart Wunberg (Der frühe Hofmannsthal. Stuttgart/Mainz 1965, vgl. S. 23ff.) und Rolf Tarot (Hugo von Hofmannsthal. Daseinsformen und dichterische Struktur. Tübingen 1970, vgl. S. 69f.). Wunberg verweist auf den Gesamteinfluß Nietzsches zu seiner Zeit – dem sich auch Hofmannsthal nicht entzogen hat. Tarot hebt die größere Nähe des Hofmannsthalschen Lebensbegriffs zu Dilthey hervor. In wesentlichen Zügen seiner Anthropologie stehe Hofmannsthal wie Dilthey »in scharfem Gegensatz zu Nietzsche«. Vgl. auch H. Jürgen Meyer-Wendt: Der frühe Hofmannsthal und die Gedankenwelt Nietzsches. Heidelberg 1973.

Verschweigen, der Distanz, die Hofmannsthal an Nietzsche schätzt: »Es ist die Maske, die Nietzsche rät.«<sup>80</sup> Als sicher darf gelten, daß Hofmannsthal das Gesamtwerk Nietzsches kannte, einige Bücher hat er mehrfach gelesen. Das geht aus den Anmerkungen seiner Nietzsche-Ausgabe hervor. 1891 wollte er *Jenseits von Gut und Böse* ins Französische übersetzen, im selben Jahr liest er *Menschliches Allzumenschliches*, Notizen finden sich zum Band *Die fröhliche Wissenschaft*, angeschafft wird die zweite Auflage *Zur Genealogie der Moral*, Hofmannsthal notiert hier u. a.: »ein reiner Begriff vom schaffenden Künstler und seinem Verhältnis zum Leben« – das ist zentral Nietzsches Denkansatz. Die Wertfrage hat hier ihren Angelpunkt, Hofmannsthal sieht das, auch im *Zarathustra*, später in den Nachlaßfragmenten. Nietzsches geistiger Griff nach der irrationalen Tatsache des Lebens muß Hofmannsthal bewegt haben. Direkte Äußerungen finden sich nicht zu diesem Problem, Nietzsche kommt im Werk Hofmannsthals in einer auffallenden Weise nicht vor. Zu vielen geistigen Figuren seiner Zeit hat Hofmannsthal Aufsätze geschrieben, über Nietzsche gibt es keinen in sich geschlossenen Passus der Betrachtung oder Reflexion. Liegt das daran, wie er 1903 an Raoul Richter schreibt,<sup>81</sup> als dieser ihm sein Nietzsche-Buch zuschickte, daß all die aufregenden Eindrücke seiner Nietzsche-Lektüre keine »rechte Kontinuität« gefunden hätten? War er zu redlich, hatte er den Widerspruch von Nietzsches Denken vielleicht so tief begriffen, daß er ihn mit schönen Worten nicht glätten wollte? Er hätte sich äußern können, etwa zu dem Kardinalproblem des unverstellten Ergreifens von Leben. Hofmannsthal kannte die Gefahr der historischen Überformung: das Gelesene mehr zu erleben als das Leben selbst.

Gerade an diesem Punkte hatte ja Nietzsche mit seinen frühen Schriften angesetzt (*Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*): die radikale Ablehnung des Historismus;<sup>82</sup> dagegen sollte dem eigenen Erleben, der Selbsterfahrung, ihrer Steigerungsmöglichkeit der oberste Wert beigemessen werden. Insgesamt sind die

---

<sup>80</sup> Hugo von Hofmannsthal: Maurice Barrès. In: H. v. H., Ges. Werke in Einzelausgaben. Prosa I. Frankfurt 1956, S. 45.

<sup>81</sup> Hugo von Hofmannsthal: Brief an Raoul Richter, 7. 7. 1903. In: H. v. H., Briefe II. Wien 1937, S. 118.

<sup>82</sup> Hofmannsthal zitiert Nietzsche 1890 als Motto zu dem Gedicht »Gedankenspuk«: »Könnten wir die Historie loswerden«.

*Unzeitgemäßen Betrachtungen* mit Ideenmaterial gefüllt, das sich modifiziert bei Hofmannsthal wiederfindet. Aber Hofmannsthal, der das Spätgeborensein, das Epigonenhafte als Gefühl in dubioser Weise als belastend und bereichernd zugleich empfand (»Ganz vergessener Völker Müdigkeiten / kann ich nicht abtun von meinen Lidern« – das heißt doch auch: *will* ich nicht abtun!), der das Erbe einer langen Kulturreihe gar nicht verleugnen wollte (»Den Erben laß verschwenden« – der Titel des Gedichts: *Lebenslied!*), der das alles auch als Inhalt seines Lebens ansieht: »Verhüllt ein Hauch verklärter Möglichkeiten« (Titel des Gedichts *Leben!*) – dieser Hofmannsthal mag sich gescheut haben, Nietzsches radikale Postulate nach seinem Geschmack umzudeuten. Wo Nietzsche aktiv, ja aggressiv in Richtung unbedingter Lebenssteigerung dachte, da verhielt sich Hofmannsthal defensiv, geradezu passiv. Nietzsches Ansatz war ideell, metaphysisch, gegen die Entwicklung der Geschichte der Metaphysik gerichtet – Hofmannsthal hatte Lebenspraxis im Sinn, sah poetisch das Gegenständliche, Naheliegende, Konkrete als Lebensprozeß. Ein Satz aus dem Vortrag *Poesie und Leben* (1896) kann das verdeutlichen: »Es führt von der Poesie kein direkter Weg ins Leben, aus dem Leben keiner in die Poesie.«<sup>83</sup> Das war Hofmannsthals Problem. Nietzsche hätte das in dieser Form nicht gesagt. Hofmannsthal sieht »Leben« hier als alltägliche Praxis, Poesie als die empfindsame Reflexion von Lebensgefühl. Leben einmal als Handeln, zum andern als Innewerden, Begreifen der geistigen Vorgänge darin.

Nietzsches Denken war als Metakritik der Metaphysik aus diesem Praxisrahmen herausgenommen. Als Philosoph steht Nietzsche in einem ganz anderen Bezugsrahmen als Hofmannsthal. Vielleicht hat dieser das gewußt – und respektiert, er äußert sich nicht dazu.<sup>84</sup> Nietzsches philosophischer Grundbegriff des Willens jedenfalls steht in direktem Widerspruch zu Hofmannsthals poetischer Intention. Der dynamische Umwertungsfaktor des Setzens, Befehlens neuer Möglichkeiten ist nicht einzubringen in die sanfte Gebärde des Wahrnehmens, der gegenstandsbezogenen Toleranz. Der Unterschied liegt im Verhalten zur Welt. Die Funktion des Künstlers ist

<sup>83</sup> Hugo von Hofmannsthal: *Poesie und Leben*. In: H. v. H., *Ges. Werke* in Einzelausgaben. Prosa I. Frankfurt 1956, S. 263.

<sup>84</sup> 1926 nimmt Hofmannsthal in sein »Deutsches Lesebuch« (Verlag der Bremer Presse) Nietzsches Schrift über Heraklit auf.

bei Hofmannsthal nur gewährleistet in der Zurücknahme: »daß alle Dinge, die durch ihre (der Künstler) Seele hindurchgehen, einen Sinn und eine Seele empfangen«, alles, was die Künstler in diesem dämmernden, sinnlosen Leben berühren, »leuchtet und lebt«; das Heimliche, das Unbewußte fassen sie in Worte und heben es in den Zustand der Erkenntnis.<sup>85</sup> Das ist frühromantisch gedacht, im Sinne jenes transzendentalen Idealismus eines Novalis. Oder empfunden nach Art der Eichendorffschen Wünschelrute, daß ein Lied in allen Dingen schläft und daß die Welt zu singen beginnt, trifft der Dichter nur das Zauberwort. Gegenüber dieser versöhnlichen Anerkennung einer platonisch-ideellen Substanz wirkt Nietzsches spöttisches Wort von den »Hinterweltlern« kalt und ablehnend. Es gibt keine Welten hinter der Welt. Dieses Thema ist hiermit aber nur angedeutet.<sup>86</sup>

Sowenig sich Hofmannsthal auch explizit zu Nietzsche äußert, so ist er doch diejenige hervortretende Gestalt aus der jüngeren Generation, die sich am kongenialsten, vielleicht in der offensten Weise, vor der Jahrhundertwende mit Nietzsche auseinandergesetzt hat. Daneben wäre noch, so merkwürdig das klingt, Christian Morgenstern zu nennen. Sein Blick reicht tief in die Wesensstruktur von Nietzsches »Seele«, ahnungsvoll und schwärmerisch: »Der schönste Mensch, den die Erde je trug, einen noch schöneren Menschen lehren wollend!«<sup>87</sup> Morgenstern hat Nietzsche als »Befreier«, als »Auf-erwecker« erlebt.<sup>88</sup> Folgen im späteren Werk oder eine Parallelität der Thematik bleiben dann allerdings aus.

Ganz anders begegnet George Nietzsche, streng wie dieser selbst, herrisch, befehlend mit dem Gestus des Gesetzgebers. Spätestens seit dem *Siebenten Ring* gibt sich George in dieser Rolle. Aus wissendem Munde vernehmen wir, er habe sich »zum willentlichen Gründer eines künstlerischen Staats« erklärt.<sup>89</sup> George sieht sich als Prophet, als *vates*, sein Sprechen hat das Pathos äußerster Verantwortung.

<sup>85</sup> Hugo von Hofmannsthal: Eleonora Duse. In: H. v. H., a.a.O., S. 75, 76.

<sup>86</sup> Vgl. Also sprach Zarathustra, I, 3: »Von den Hinterweltlern«.

<sup>87</sup> Christian Morgenstern: Nietzsche, der Erzieher. In: Neue deutsche Rundschau 7 (1896), S. 709.

<sup>88</sup> Christian Morgenstern: Brief an die Mutter Friedrich Nietzsches, 6. Mai 1895. In: Ch. M., Ein Leben in Briefen. Hrsg. M. Morgenstern. Wiesbaden 1952, S. 65.

<sup>89</sup> Herbert Cysarz: Wagner – Nietzsche – George. Form-Wille und Kultur-Wille, vornehmlich bei George. In: Jb. d. Fr. Dt. Hochstifts 1931, S. 98.

Sein Form-Imperativ durchdringt alle Bereiche des Lebens und der Kunst. 1900 schreibt George ein Gedicht mit der Überschrift *Nietzsche*; er fügt es später den Gedichten über Dante und Goethe an (*Der siebente Ring*)<sup>90</sup> – die Indizien ließen sich noch mehr verdichten: George als der adäquate Nietzsche-Nachfolger. Georges Jünger haben diese Behauptung aufgestellt, George sei die Einlösung von Nietzsches Visionen. Nietzsche stelle »ein neues Ziel in die höchste Höhe«, aber er selbst habe es nicht erreicht, George dagegen stelle »ein gesteigertes Leben dar, das er selbst schon verwirklicht« – so Gundolf.<sup>91</sup> Oder ein anderer aus dem Kreis: »Erst George ist, was zu sein Nietzsche krampfhaft begehrt.«<sup>92</sup> Wie Wolters berichtet, tritt erst an Georges »Lebenswende«, um 1900, diese Tatsache ins Bewußtsein.<sup>93</sup> Der George-Mythos wuchs steil empor, und Nietzsche hatte eine dienende Funktion in diesem kultischen Zereemoniell.

Wir stehen heute solchen Vorstellungen skeptisch gegenüber. Wir sehen Nietzsches Forderungen in anderen Dimensionen. Das wert-schaffende Prinzip der Kunst ist zu allgemein und zu weit gedacht, als daß es personalisierbar wäre. Die schöpferischen Kräfte des Menschen sind insgesamt angesprochen von Nietzsche, wenn er die Kunst als das entscheidende Stimulans des Lebens herausstellt. Kunst als Phänomen zeigt nur im Abglanz den schöpferischen Urimpuls, ohne den Leben nicht wäre. Kunst als Gegenmittel zur Verneinung des Lebens ist selbst Verneinung lebensfeindlicher Verhaltensformen. Kunst als Geronnenes im Habitus eines Künstlers (oder einer Gruppe) widerspricht dem Prinzip des Schöpferischen als dem stets Aufbrechenden, Eröffnenden auf Lebensmöglichkeit hin. »Die Kunst als die eigentliche Aufgabe des Lebens, die Kunst als dessen *metaphysische* Tätigkeit« – dieses *Artisten-Evangelium* Nietzsches ist perspektivisch-dynamisch gedacht, nicht statisch-hieratisch im Sinne Georges. Kunst sei mehr wert als Wahrheit im Sinne gesetzter Norm, sagt Nietzsche. Er meint Metaphysik, Moral, Religion, Wis-

<sup>90</sup> Stefan George: Nietzsche. In: St. G., Gesamt-Ausgabe. Bd. 6/7. Berlin 1931, S. 12f.

<sup>91</sup> Friedrich Gundolf: George. Berlin 1920, S. 49.

<sup>92</sup> Kurt Hildebrandt: Nietzsche als Richter: sein Schicksal. In: Ernst Gundolf und Kurt Hildebrandt, Nietzsche als Richter unsrer Zeit. Breslau 1923, S. 102.

<sup>93</sup> Friedrich Wolters: Stefan George und die Blätter für die Kunst. Berlin 1930, S. 325.

senschaft. Er setzt über sie das schöpferische Prinzip, Natur – so wird der Künstler zum »Genie der Lüge«. Natur als das im Schein sich Erlösende ist der oberste Wert; die gehämmerten Tafeln des Normativen sind die Basis, von der Kunst sich abhebt. Steigerung jeweils in die eigene Möglichkeit hinein – dies als ständiges Prinzip des Werdens und Wechsels der Perspektiven: das ist die Kunst. »Sie ist die große Ermöglicherin des Lebens, die große Verführerin zum Leben, das große Stimulans des Lebens.« Nur als ästhetisches Phänomen sei das Dasein der Welt gerechtfertigt, sagt Nietzsche – Kunst tritt in diesem Postulat unter den Horizont des Naturgesetzes: »die entfremdete, feindliche oder unterjochte Natur feiert wieder ihr Versöhnungsfest mit ihrem verlorenen Sohne, dem Menschen«.

Diese *Artisten-Metaphysik* ist schon voll ausgeprägt in der *Geburt der Tragödie*, sie tritt – nach einem skeptischen Intermezzo in Sachen Kunst – wieder in ihr volles Recht ab Mitte der 80er Jahre. Die Nachlaßfragmente schließen den Bogen, der sich am Anfang so außerordentlich gespannt öffnet. Nietzsches Kunstlehre ist in ihrer ganzen Tragweite erst spät ins Bewußtsein gedrungen. Die erste von Nietzsche beeinflusste Literatengeneration hat sie nicht begriffen, auch nicht George. Zu gegensätzlich war das Wesen der beiden Geister. Nietzsches bis zur Selbstvernichtung gehender Frage steht die byzantinische Aussage gegenüber. Man nehme die Setzungen im *Stern des Bundes*, die apodiktischen Selbstsetzungen – dagegen in den *Dionysos-Dithyramben* das Verbanntsein von aller Wahrheit: »Nur Narr! Nur Dichter! . . .« Nietzsche ist nicht der Kündler, der Seher, er propagiert nicht Selbstbewußtsein als in feste Form eingegossenen Geist. George dagegen diktiert, auch sich selbst: »Schon ward ich was ich will.« Nietzsche 1888, zurückblickend auf die Erfahrung des Identitätsbruches, der nie mehr heilen sollte: »– gedenkst du noch, gedenkst du, heißes Herz, wie du da durstetest? –« (*Dionysos-Dithyramben*). Der Denker Nietzsche klagt: »daß ich verbannt sei / von aller Wahrheit!« Wahrheit gedacht als Deckungsgleichheit von Idee und Erlebnisform, von Subjekt und Objekt, von Ich und Welt. Das moderne Bewußtsein hat diesen Wahrheitsanspruch – seit Beginn der Neuzeit – nicht mehr einlösen können. Das ist das Leiden, von dem Nietzsche schon in der *Geburt der Tragödie* spricht. Das Wissen, das sich verdichtet in dem Gedicht *Vereinsamt*. Der Klageruf, daß keine Heimat mehr ist, d. h. keine Einheit, wie sie mythisches Bewußtsein einst erlebte.

George hat das gesehen, im *Stern des Bundes* beginnt das Nietzsche-Gedicht (ohne Überschrift und Hinweis): »Einer stand auf der scharf wie blitz und stahl / Die klüfte aufriss . . .« Der den Wahnsinn der Entfremdungssituation den Menschen zuschrieb: »Mit solcher wucht dass ihm die kehle barst.«<sup>94</sup> Das trifft ins Zentrum der Erlebnissituation; die metaphysische Frage war zu bedingungslos gestellt. Das Zerbrechen war die Konsequenz der Kompromißlosigkeit. Im Nietzsche-Gedicht aus dem *Siebenten Ring* wird auf Christus verwiesen. »Wie andre führer mit der blutigen krone« – so wird Nietzsche »strahlend vor den zeiten« stehen. Als »Erlöser«! Höher läßt sich ein Mensch nicht einstufen, weder metaphysisch-substantiell, noch historisch. Um so mehr, als die Erlöserrolle erkaufte ist durch Leiden und Verzicht auf alles, was mit dem Dasein versöhnen, was einen Menschen befrieden kann. Die Eis- und Hochgebirgsmetapher in Georges Gedicht zielt ab auf die Bilder des Verlassenseins, die Nietzsches Lyrik im Kern ausmachen. »Versteck, du Narr, / Dein blutend Herz in Eis und Hohn«. (*Vereinsamt*). Das Bild der Wüste und des Versteigens in hoher, toter Gebirgslandschaft signalisiert in Nietzsches Dichtungen immer erneut die Ausweglosigkeit, die menschenleeren Räume, das Winterliche. Diese Gedichte sind über den Rand ästhetischer Einfriedung hinausgetreten, sie durchbrechen mittels eingelagerter Sprengkraft den schönen Schein, der Existenz mit Worten bannen kann. Erlösung im Schillerschen Sinne der Ästhetik wurde Nietzsche nicht zuteil; die Konsequenz seiner eigenen Ästhetik blieb ihm versagt. George spricht das aus: »Hast du der sehnsucht land nie lächeln sehn?« In der Tat, Nietzsche erschuf die Götter, um sie selbst zu stürzen. Bis zum vollständigen »schmerz der einsamkeit«. 1886 schreibt Nietzsche an Overbeck: »Wenn ich Dir einen Begriff meines *Gefühls* von *Einsamkeit* geben könnte! Unter den Lebenden so wenig als unter den Toten habe ich jemanden, mit dem ich mich verwandt fühlte. Dies ist unbeschreiblich schauerlich . . .«<sup>95</sup>

George mag es gelungen sein: »Sich bannen in den kreis den liebe schliesst . . .«<sup>96</sup> Das heißt doch wohl, sich bergen im Kreis von Menschen, die in poetischer Kommunikation verbunden sind. Ob Nietz-

<sup>94</sup> Stefan George: Einer stand auf der scharf wie blitz und stahl. In: St. G., Gesamt-Ausgabe. Bd. 8. Berlin 1934, S. 34.

<sup>95</sup> Friedrich Nietzsche: Brief an Overbeck, 5. 8. 1886. In: F. N., Werke in drei Bänden. Hrsg. K. Schlechta. Bd. 3. München 1966, S. 1242.

<sup>96</sup> George, Nietzsche, a.a.O., S. 13.